

A.Z. B 1820 Montreux 1
Postcode 1

JOURNAL FRANZ WEBER

Juli/August/September 2001 No 57 Fr. 5.-

**Traumhafte
Tage im
Giessbach**



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Globalisierung bringt der Menschheit das Heil, heisst es in Washington und Brüssel : sie bringt den Frieden, die soziale Gerechtigkeit, die Vollbeschäftigung und andere Wunder.

Doch bis heute ist das weltweite Resultat der ersten Globalisierungswelle lediglich Hass, Neid, Ausbeutung, Terror. Keiner traut und glaubt dem andern. Mehr denn je ist die Welt entzweit, "entdreit", ja "entzehrt". Und immer krasser gebärdet sich der Mensch als Krone der Schöpfung auf Kosten der Schöpfung : auf Kosten seiner Umwelt, seiner Mitgeschöpfe.

Treibhauseffekt bleibt, unter dem Diktat der USA, ein schimärischer Begriff; das Abholzen der Tropenwälder gehöre zur Entfaltung einer freien Weltwirtschaft, ESB, Maul- und Klauenseuche zum Auf und Ab der Fleischmärkte, die Ausbeutung der Tiere zur Steigerung des wohlverdienten Profits.

Egoismus, Arroganz, Verachtung bilden die Grundregeln der herrschenden, globalisierten, sich als "freie Welt" fühlenden und hochstilisierten modernen Gesellschaft, konstatieren die Armen der entzweiten neun Zehntel des restlichen Planeten - und drohen mit "heiliger" Rache.

Das ist unsere Welt. Eine Welt des Profits, der Ausbeutung, der Unterdrückung in allen Bereichen. Eine Welt, die noch nicht begriffen hat, dass es nicht nur eine physische, sondern auch eine spirituelle Gesetzmässigkeit gibt. Dass der Mensch sein Glück nicht auf dem Unglück seiner



Mitgeschöpfe aufbauen kann. Dass er jede Ungerechtigkeit, jedes Leid, das er andern zufügt - und zu diesen andern gehören auch die Tiere - bis auf den letzten Heller bezahlen muss. Wenn nicht heute, dann morgen.

Es ist dies das Gesetz der spirituellen Gesetzmässigkeit. Einerlei, ob der Mensch daran glaubt oder nicht. Es ist eine globale, ja eine transzendente Wahrheit.

Franz Weber

In dieser Nummer

Brief an den Papst	3
Ueber die spirituelle Gesetzmässigkeit	4
Appell an die Kirchen	6
Globalisierung in Frage gestellt	8
Erzählung von Franz Weber	12
Auen: Heimat vielfältiger Lebensräume	15
Rückkehr des Bibers	20
Die Leser haben das Wort	24
Unwürdiger Spektakel: Greifvogel-Zirkus	28
Reise ins Pferdeparadies	30
Neues Fiasko der Vivisektion	33
Schutz der Giessbachfälle	37

Für die Ferien Ihrer Träume: Grandhotel Giessbach

28. April - 21. Oktober 2001

Schicken Sie mir unverbindlich den detaillierten Giessbach-Prospekt

Name: _____

Adresse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Bitte zurücksenden an Grandhotel Giessbach, CH-3855 Brienz

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, René d'Ombresson, Vera Weber

Gestaltung: Vera Weber

Druck: Imprimerie Corbaz S.A., 1820 Montreux

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch / www.ffw.ch
Tel. 021 / 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 / 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 / 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

Fluch der Massenproduktion von Schlachttieren

Brief an Papst Johannes-Paul II

Ihre Heiligkeit

Im Namen von Millionen, die das Wissen um die ungeheuren Leiden der für den menschlichen Genuss gezüchteten Tiere seelisch nicht mehr bewältigen können, wende ich mich an Sie mit diesem Notschrei.

Es kann Ihrer Heiligkeit nicht verborgen sein, dass mit dem Auftreten des Rinderwahnsinns (BSE) und dem Ausbruch einer verheerenden Maul- und Klauenseuche unter dem Nutzvieh eine schwere Heimsuchung über Mensch und Tier gekommen ist. Unermessliches persönliches und soziales Leid ist dadurch entstanden, zehntausende menschlicher Existenzen sind ruiniert, Millionen von zumeist gesunden Tieren wurden erbarmungslos vernichtet, zu hunderttausenden unter offenem Himmel verbrannt oder mit Giftstoffen überschüttet in Massengräber geworfen, ohne Rücksicht auf die Folgen dieser gigantischen Schädigung der Umwelt für die kommenden Generationen.

Obwohl es klar zutage liegt, dass die Geißel der sowohl unmittelbar wie mittelbar auf den Menschen übergreifenden Tierseuchen ihre Ursache in der Massenproduktion von Schlachttieren hat, verharren die Interessenkreise der Fleisch- und Agrarindustrie weiterhin in ihrer Politik der rücksichtslosen Massenausbeutung und Massenvermarktung unserer fühlenden, bewussten Mitgeschöpfe. Als wäre die ganze Tragödie nie geschehen, haben sich nach einem scheinbaren Abklingen der Maul- und Klauenseuche die unmenschlichen Anlagen der Mastbetriebe mit neuen Opfern der Fleisch- und Profitsucht gefüllt, werden für die Vernichtung hunderttausender "überzähliger" Kälber EU-Prämien bezahlt, sind die Horrortransporte lebender Schlachttiere kreuz und quer durch Europa wieder aufgenommen worden.

Angesichts dieser verhängnisvollen und offenbar durch nichts zu erschütternden Realität befinden sich immer mehr verantwortungsbewusste Christen und religiös empfindende Menschen auf der ganzen Welt in seelischer Not. Diese Menschen wissen aus tiefster Seele, dass es nicht gottgewollt sein kann, in die Mysterien von Zeugung und Geburt frevelhaft einzugreifen, sich der göttlichen Gesetze der Entstehung des Lebens dreist zu bedienen, um beseeltes Leben als Massenware "herzustellen" und für den menschlichen Genuss in ein Dasein des Grauens und in einen Tod des Entsetzens zu zwingen. Diese denkenden, seelisch leidenden Menschen fragen sich unablässig, wie es möglich ist, dass die christlichen Kirchen die industrielle Produktion von Schlachttieren in ihrer krassen Schamlosigkeit mit Schweigen übergehen?

Diese Menschen fragen sich, ob es im Sinn der christlichen Kirchen sein kann, Kühe durch künstliche Massnahmen zur Freisetzung von bis zu 40 Eiern statt nur einem einzigen zu zwingen, diese künstlich forcierten Eier durch Einführung einer Pipette in die Geschlechtsorgane der Kuh mit künstlich forciertem Sperma künstlich zu besamen und ihr die so entstandenen lebensfähigen Embryonen einige Tage später aus der Gebärmutter zu spülen, um sie in die entsprechende Anzahl "Austragemütter" einzupflanzen, denen das Kalb sofort nach der Geburt entrisen wird, damit sie raschmöglichst zu neuer Schwangerschaft getrieben werden können?

Sie fragen sich, ob es im Sinn der christlichen Kirchen sein kann, im Interesse eines hemmungslosen Fleischkonsums verbrecherisch in die Gesetze des Lebens einzugreifen, brutal die Würde und Integrität unserer Mitgeschöpfe zu zerstören, zynisch die vom Schöpfer eingesetzten Bande der Liebe und Freude zwischen Tiermutter und Tierkind zu verhöhnen?

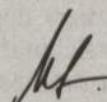
Sie fragen sich, ob es im Sinne der christlichen Botschaft sein kann, wenn die Konsumgesellschaft ob ihrer Lust am Fleischverzehr moralisch derart verroht, dass sie die ganze Bestialität der Fleischproduktion als normal empfindet?

Im Namen dieser unzähligen fragenden Menschen in seelischer Not, zu denen auch ich gehöre, im Namen der 220'000 Mitglieder der Fondation Franz Weber, im Namen der Vereinten Tiernationen und ihrer Millionen Anhänger, und in der Hoffnung auf einen wirklich mächtigen Beistand in unserem Kampf gegen das ungeheure Leiden der Schlachttiere, wende ich mich an Ihre Heiligkeit, die Sie für unzählige suchender, nach Liebe und Frieden dürstender Menschen ein Vorbild, ein Wegweiser und ein Leuchtturm sind.

Eine Stellungnahme, ein Wort aus Ihrem Munde, aus Ihrer Feder, Heiliger Vater, würde um die Schlachttiere einen Schutzwall legen, dem die zivilisierte Welt Rechnung tragen muss.

Millionen warten auf dieses Wort, bitten Sie um dieses Wort – um dieses Wort der Liebe.

In Hoffnung und tiefer Verehrung

 (FRANZ WEBER)

Präsident der Fondation Franz Weber
Generalsekretär der Vereinten Tiernationen

Franz Weber:

Es gibt eine spirituelle Gesetzmässigkeit

Am 20. März 2001 debattierte das Schweizer Fernsehen im „Zischtigsclub“ unter der Regie von Ueli Heiniger über die verheerenden Folgen der Maul- und Klauenseuche und BSE (Rinderwahnsinn) im Blickfeld des Produzenten- und Konsumentenschutzes in der Schweiz. An der Debatte nahm auch Franz Weber teil. Auf

Anfrage vieler unser Leser, welche die Sendung verpasst haben und die sich besonders für die Stellungnahmen Webers interessieren, wiederholen wir nachstehend seine Aeusserungen weitgehend im Wortlaut. Sie beleuchten wichtige Aspekte des Tier- und Konsumentenschutzes.

Dem namenlosen Elend der Schlachttiere ein Ende setzen

Franz Weber: "Seit 1992 kämpft die Fondation Franz Weber gegen die Schlachttiertransporte durch Europa – Transporte, die skandalöserweise noch von der EU subventioniert werden. Von einem Land zum andern werden die Tiere verschoben. Dass mit diesen Transporten die Gefahr von Seuchen einhergeht, muss doch jedem normal denkenden Menschen einleuchten. Und diese Gefahr könnte unterbunden werden, wenn man den Transport von lebendem Schlachtvieh ganz einfach verbietet und nur noch Kühlfleisch befördern würde. Damit würde auch das namenlose Elend der Schlachttiere ein Ende nehmen. Aber eben: darum kümmert man sich in Brüssel nicht.

Scheiterhaufen

Tiere sind für die Fleischproduzenten nur eine Ware, nur Produktionseinheiten. Die Würde der Tiere wird mit Füßen getreten, es geht nur um den nackten Profit. Dieser Profitgedanke kommt aus Amerika, und Europa übernimmt ihn gewissenlos. Dass daraus Seuchen resultieren, will niemand wahrhaben. Ich kann mich noch genau erinnern: vor und nach dem Krieg gab es auch Maul- und Klauenseuchen, aber niemals in diesem Umfang wie heute. Es gab keine Scheiterhaufen, wo Tiere verbrannt wurden. Man drang nicht in Bauernhöfe ein und knallte die Tiere ab, wie das heute geschieht. Nirgends haben die Feuer gebrannt. Stellen Sie sich doch einmal vor, was es für einen Bauern bedeuten muss, wenn man in seinen Hof eindringt und seinen ganzen Viehbestand abknallt. Ein solcher Bauer kann doch gar nicht mehr froh werden. Und da liegen die Kadaver zu Bergen getürmt unter freiem Himmel herum,

manchmal tagelang unter schwelendem Feuer, und die Mikroben verteilen sich, verpestet den Boden, das Grundwasser.

Tiere sind unsere Mitgeschöpfe

Das Grundproblem dieser Misere ist doch die Massentierhaltung. Ja, diese unheimlichen Massen von Tieren, die in Mastbetrieben dahinvegetieren müssen, rechtlos, achtlos, würdelos. Wer Tiere, die doch unsere Mitgeschöpfe sind, ohne Achtung behandelt, der kann auch keine Achtung vor seinen Mitmenschen haben. Es ist doch eine logische Folgerung: Massenbetriebe ergeben Massentransporte, Massenschlachtungen, Massenvernichtungen, Massenscheiterhaufen. Deshalb weiss jeder vernünftige Mensch: der Bauernstand kann nur gesunden, wenn jeder Bauer nur soviel Kühe hat, nur soviel Vieh, als seine Bodenfläche verkraften kann.

Jedes Geschöpf hat ein Recht auf einen schmerzfreien Tod

Ich sage es noch einmal: Das Wesentliche im Umgang mit Tieren ist die Achtung vor den Tieren. Die Achtung der Würde der Tiere. Die Ehrfurcht vor dem Mitgeschöpf. Ein Rind, das mit Würde behandelt wird, das tiergerecht, also glücklich leben kann, dessen Fleisch wird dann auch, wenn es einmal geschlachtet wird, keine Giftstoffe enthalten. Wir müssen, auch wenn es um Nutztiere geht, vom reinen Profitgedanken wegkommen, wir müssen aufhören, nur noch von Produktion zu reden. Wir müssen auch an die Empfindungen des Nutztiers denken, an sein Gefühl, an seine Schmerzfähigkeit, wir dürfen nicht nur Produktionseinheiten vor Augen haben. Wir müssen das Nutztier als Mitgeschöpf erleben, behandeln und achten. Wenn wir die Tiere als Mitgeschöpfe achten, achten wir uns selber.

Ein Nutztier, dessen Weg zum Schlachthof führt, darf doch zumindest vom Menschen verlangen, dass es schmerzfrei sterben darf. Die Fleischkonsumenten dürfen nie vergessen, dass die Römer, wenn sie ein starkes Gift haben wollten, einen Sklaven zutode folterten. Mit dem Speichel des Gefolterten konnten sie dann jeden, dem sie nach dem Leben trachteten, vergiften.... Ein Schlachttier, das auf dem Transport leidet, das voller Angst ist, sekretiert ein Gift. Und dieses Gift geht ins Fleisch, und dieses Fleisch kann für den Konsumenten krebsfördernd sein. In diesem speziellen Fall ist also Tierschutz auch Menschenschutz.

Millionen Europäer leiden mit den Schlachttieren

Doch denken wir dabei nicht nur an die Fleischkonsumenten, denken wir auch an die vielen Millionen Europäer, die beim Gedanken an die grauenhaften Tiertransporte durch unseren Kontinent depressiv werden, die nachts nicht mehr schlafen können. Tierschutz ist also auch hier Menschenschutz. Wir müssen endlich umfassend denken. Die Achtung der Würde des Tieres geht mit der Achtung der Würde des Menschen einher. Und das kann ich Ihnen sagen: wenn wir nicht auf ein besseres Verständnis gegenüber unseren Mitgeschöpfen zurückfinden, kommen wir nie aus der menschlichen Misere heraus.

Spirituelle Gesetzmässigkeit

Es gibt eben nicht nur eine physische Gesetzmässigkeit, es gibt auch eine spirituelle. Und die spirituelle Gesetzmässigkeit hängt mit der physischen Gesetzmässigkeit eng zusammen. Nur wenn wir das endlich begreifen, werden wir aus dem Labyrinth, in dem sich die

Menschheit verloren hat, herausfinden. Wir alle haben die Bilder aus England gesehen, wo die Massentiertransporte nach Frankreich sich unter Polizeischutz abspielen. Tausende von Polizisten eskortieren die Transporte der Schande. Kein Wunder, wenn in England die Seuchen noch schrecklicher sind als anderswo. Denn die Natur schlägt zurück. Ja, das Pendel schlägt zurück. Es ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Ein Gesetz, das ebenso sehr die spirituelle wie die physische Gesetzmässigkeit beinhaltet. Dies ist keine utopische Träumerei, diese Gesetzmässigkeit wird heute auch auf wissenschaftlicher Basis erforscht.

Recht auf Leben

Und vergessen wir nie: jedes Tier hat ein Recht auf Leben, genau wie wir. Deshalb müssen wir auch die Reviere der Tiere schützen, und wenn wir die Reviere der Tiere achten, achten wir doch die Reviere der Menschen, deshalb müssen wir auch die Reviere der Elefanten schützen. Alles hängt zusammen. Wenn uns das von Grund auf bewusst wird, bekommen wir eine ganz andere Einstellung zum Leben, also auch zum Tier. Und wenn dann einer ein Steak isst, dann sagt er sich, das ist jetzt von einem Tier, und er isst es mit Achtung, mit einer Ehrfurcht. Der Eskimo bittet die Robbe, die er tötet, um Verzeihung, um Entschuldigung. Die Verachtung unserer Mitgeschöpfe ist das Grundübel der Menschheit."

Wer alles auf einen Schlag will, erreicht nichts.

Am Schluss der Sendung fragte Ueli Heiniger alle Anwesenden, ob sie Fleischesser seien. Er stellte die Frage auch Franz Weber. Dieser sagte, dass er zuhause kein Fleisch esse, aber wenn er eingeladen sei und man ihm davon serviere, ein Stück nehme, „aber so wenig wie möglich“. Er möchte seinen Gastgebern keine Lektion erteilen, nicht etwa als Fanatiker missverstanden werden. Unnötig zu sagen, dass Franz Weber bei seinen spärlichen Gastgebern nur ganz selten mit Fleisch konfrontiert wird - die meisten sind nämlich Vegetarier. Und sollte es dennoch zu einem Stück Fleisch kommen, dann wäre es natürlich Biofleisch.

Über 95 % der Europäer sind Fleischesser

Warum diese Antwort? Weil Franz Weber weiss, dass über 95 % der Europäer, demzufolge auch das Fernsehpublikum des Schweizer Fernsehens, Fleisch geniessen. In seinem Kampf gegen die unmenschlichen Schlachtiertransporte braucht er eben nicht nur die überzeugten Vegetarier, sondern auch die Fleischesser. Deshalb propagiert er ja immer wieder in Wort und Schrift den Transport von gekühltem Fleisch. Als Realist weiss Franz Weber, dass in unserer Epoche die angeprangerten Schlachtiertransporte erst dann aus der Welt geschafft werden können, wenn das Vieh an Ort und Stelle der Aufzucht geschlachtet und das Fleisch tiefgekühlt von einem Land zum andern befördert wird.

Dem Ziel schrittweise näherkommen

Deshalb propagiert seine Stiftung, wie in der Fleischverzichtserklärung der FFW festgehalten, auch Bio-Fleisch (beispielsweise von Bio Knospe und KAG-Freiland). Also Fleisch von Rindern, die ein tiergerechtes, anständiges Leben fristen konnten und deren Tod mit keinerlei Leiden verbunden war. Als Realist weiss Franz Weber, dass man nicht alles auf einen Schlag erreichen kann. Aus bitterer Erfahrung weiss er, dass der Weg, der zur Abschaffung der unmenschlichen Schlachtiertransporte führt, ein langer, steiniger Weg ist, dass man diesem Ziel nur schrittweise näher kommen kann. Franz Weber geht diesen Weg unentwegt, Schritt für Schritt. Auch seine Aeusserungen im "Zischtigsclub" vom 20. März 2001 waren ein solcher Schritt.

Aber in seinem Kampf um die Würde der Tiere vergisst er keineswegs unsere Landwirtschaft. Auch sie gilt es zu bewahren. Von ihr hängt in höchstem Mass ebenfalls die Gestaltung unserer Landschaften ab.

Alles in allem handelt es sich hier um einen Kreislauf, der nur von Dauer sein kann, wenn er sich harmonisch abwickeln, jedem einzelnen Bereich seine vitale Berechtigung zumessen kann.

In unserer nächsten Nummer gehen wir in einem speziellen Beitrag auf dieses fundamentale Thema näher ein.

Journal Franz Weber



- Deutsch
- Français
- English

www.grandv.com

Erfahren Sie alles über den Impact der Fleischindustrie auf die verschiedenen Bereiche des Lebens, sowie Interessantes über viele andere Aspekte dieser Thematik.

Verfolgen Sie den Aufbau unserer Grand V-Website.

Kirchen, erbarmt Euch der Tiere!

„Alle lebenden Dinge hängen voneinander ab, als wären sie miteinander verbunden durch das Blut einer gleichen Familie. Alle Wesen teilen den gleichen Atem: das Tier, der Baum, und der Mensch. Sie teilen den gleichen Atem. Und was wäre der Mensch ohne die Tiere? Wenn alle Tiere von dieser Erde verschwinden würden, stürbe der Mensch an einer grossen Einsamkeit der Seele...“

In einer berühmt gewordenen Rede, richtete im Jahre 1854, der Indianerhäuptling Seattle (von dem die Weissen sagten, er habe die Zunge einer Viper) an die Menschheit eine Botschaft, die von der Weisheit einer grossen Indianernation und deren religiösem pantheistischem Geist durchdrungen ist.

Und wenn wir das, was uns der *Prediger* im 3. Kapitel übermittelt, in unserem Innern nachklingen lassen, stellen wir erschüttert fest, dass hier sinngemäss die Botschaft Seattles verkündet wird.

„...Ich dachte bei mir selbst: Der Menschenkinder wegen, sie zu prüfen, hat Gott es so gefügt, damit sie sehen, dass sie nicht mehr sind als das Tier. – Denn das Geschick der Menschenkinder ist gleich dem Geschick des Tieres, ein Geschick haben sie beide. Wie dieses stirbt, so sterben auch jene, und einen Odem haben sie alle. Der Mensch hat vor dem Tier keinen Vorzug. – Denn alle gehen an einen Ort; alle sind sie aus Staub geworden, und alle werden sie wieder zu Staub. – Wer weiss, ob der Odem der Menschenkinder emporsteigt, der Odem des Tieres aber hinabfährt zur Erde?“ (*Prediger III, 18 - 21*)

grossen christlichen Eingeweihten mit der Stimme eines grossen animistischen Indianers. Dass dem nicht anders sein kann, haben wir nie bezweifelt, denn die hochentwickelten Seelen teilen gleichermassen die Anteilnahme an jedem lebenden Wesen, und ihr Gott – ein Gott der Liebe und der Harmonie – ist der gleiche: der Vater allen Lebens, von der Kröte hin zum Walfisch, vom Steinbock zum Menschen, von der Schlange zur Spinne, zum Grashalm.

Leider sind die Kirchen – alle Kirchen, ob christlich, islamisch oder jüdisch, menschliche Einrichtungen, allzu menschliche Einrichtungen, die sich einen Gott vorstellen, dessen abwägende, diskriminierende Barmherzigkeit ein Abklatsch ihres eigenen kleinlichen, abwägenden und arroganten Empfindens ist.



„Die Erschaffung der Tiere“ (14. Jahrhundert)

Seit Jahrhunderten bezeugen (mit Ausnahme der noch verbliebenen animistischen und pantheistischen Glaubenslehren und des Buddhismus, der jedoch mehr als Philosophie denn als eigentliche Religion zu verstehen ist) die grossen, unsere Zivilisationen prägenden Religionen nur Verachtung für das Tier und nur Gleichgültigkeit für seine Leiden.

Weit davon entfernt, ihr einheitliches Konzept hinsichtlich des Menschen zu verbessern – denn sie betrachten allein die Menschen als Kinder Gottes und allein die Menschen als achtenswert – haben sie es im Gegenteil noch verschärft und zu wahren integristischen Lehren erhärtet, Lehren, von denen man sich kaum vorstellt, wie gefährlich sie für die Zukunft des Lebens auf der Erde sein können.

Als verhängnisvolles Ergebnis dieser Verhärtung (der neue Katechismus, den wir in Nr. 37 unseres Journals kritisch analysiert haben, liefert davon ein treffendes Beispiel) fahren die Anhänger der drei grossen jüdisch-christlichen Religionen in perfektem Einvernehmen fort, die Tiere mit dem Segen ihrer Kirchen quälen, foltern und töten zulassen.

Gewiss gibt es Ausnahmen – es gab sie schon immer: Hin und wieder nehmen katholische Priester episodisch (und meist schüchtern) Tiere in Schutz... während andere vom Papst die Erlaubnis erhalten, an Stierkämpfen teilzunehmen! Mgr. Boubaker, Rektor der Grossen Moschee von Paris, hat sich für den Schutz der Tiere stark gemacht und sich den Bestrebungen grosser Tierschutzorganisationen angeschlossen – doch zahllose Moslems schneiden weiterhin in Hinterhöfen Schafen die Kehle durch.

So vereinigt sich die Stimme eines

Wie leider so oft glänzt die Menschheit nur durch ihre Ausnahmen.

Vergessen wir nicht, dass die Kirche lange Zeit ein Feind der Medizin war und sich vehement gegen jeden medizinischen Fortschritt sperrte (namentlich gegen die Schmerzbehandlung), dass alle Kirchen die Armeen segnen, auch wenn sie mit den teuflischsten Waffen ausgestattet sind; dass sie sich nie anders als mit Vorsicht über Kriege und die damit verbundenen Greuelthaten äussern; und dass – auch wenn dies nur ein signifikantes Detail ist – Christen und Moslems die Frauen während Jahrhunderten als minderwertige Geschöpfe behandelten, die keine Seele besaßen.

Genau wie die Tiere, unsere Brüder, deren Beobachtung und Erforschung mich ein Leben lang gelehrt haben, dass mindestens *sie* das Bewusstsein davon haben, was diese „Seele“ sein könnte, die man ihnen absurderweise abspricht.

Ueber die Existenz der Seele wie über das Geschlecht der Engel lässt sich in der Tat des langen und des breiten diskutieren – falls man sich jedoch darauf einigen kann, dieses undefinierbare und doch so reelle Etwas „Seele“ zu nennen, dann haben die Tiere eine „Seele“ so gut wie wir. Warum sollte unter allen anderen Säugetieren, deren enge Verwandtschaft mit uns wissenschaftlich erwiesen ist, der Homo-Sapiens allein über eine Seele verfügen? Für jene, die das Verhalten der Tiere und die Feinheiten ihrer Empfindungen studieren, ist allein schon die Frage schockierend. Was mich betrifft, so würde ich sämtlichen Kirchenfürsten raten, sich einen Hund oder eine Katze zu halten: sie könnten sehr viel von ihnen über reine Liebe und Altruismus lernen.

Kürzlich begleitete ich einen alten Freund während seiner Sterbestunde. Seine Rechte haltend, hörte ich seinen Atem schwächer werden, während seine Hündin ihm ganz zart die andere Hand leckte. Als er den letzten Seufzer ausstieß, erhob sich der Hund und ging ganz einfach weg – er, der während Stunden nicht von seiner Seite gewichen war. Da erinnerte ich mich plötzlich, dass ich dieses Verhalten öfters schon bei Affen beobachtet hatte,

die über einen sterbenden Artgenossen wachten... Gewiss, sie trauerten, wie der kleine Hund meines alten Freundes, denn sie wussten, dass ihr Freund gegangen war. Aber sie wussten auch, dass das, was von ihm zurückblieb, die sterbliche Hülle, dass das nicht mehr ihr Freund war. Die Tiere haben den Sinn des Todes. – Und sie haben eine genaue Wahrnehmung dessen, was ein lebendes Wesen bewohnt... und es dann verlässt: die Seele.

Man hat oft vehement das Schweigen des Vatikans über die entsetzlichen Deportationen und Ausmerzungen von Juden und Zigeunern durch die Nazis kritisiert, bis die Kirche kürzlich um Entschuldigung bat für ihre schuldhaftige Zurückhaltung während des Zweiten Weltkrieges.

Wäre es nicht an der Zeit, sich dieser schmerzlichen, durch die Geschichte verabreichten Lektion in anderem Zusammenhang zu erinnern? Wäre es nicht an der Zeit, dass die gleichen moralischen und geistigen Behörden im Namen des Guten ein anderes, nicht mehr annehmbares Schweigen brechen würden? Wäre nicht endlich der Augenblick gekommen, die unaussprechlichen Greuelthaten gegen die Tierwelt, unter anderem die furchtbaren Schlachtiertransporte, die Massentierhaltung und die Todesfolter in den Schlachthäusern anzuprangern?!

Wäre es im Licht der ethologischen Entdeckungen über das Verhalten der Tiere und die daraus resultierenden Lehren nicht an der Zeit, dass die Kirchen endlich die Tiere als Geschöpfe Gottes anerkennen, die wie alles Leben Rücksicht und Achtung verdienen?

Ich kenne meinerseits viele Gläubige von hohem Geist, Aerzte, Wissenschaftler, Künstler und Mystiker, die empört sind über die anhaltende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der Tierwelt gerade von sei-

ten jener, die doch als geistige Führer ein Beispiel von Barmherzigkeit und Nächstenliebe ohne Schranken des Standes oder der Rasse, der Art oder der Religion geben sollten.

Denn Gott, wenn man diesem gewaltigen Begriff einen Namen geben will, ist notgedrungen der Vater allen Lebens, aller Kreatur, gleichgültig welcher Form. Und die Niedrigkeit von Auffassungen, die alle andern Lebensformen zu Objekten ohne Seelen im Dienste einer einzigen degradieren, zeigen nur allzu deutlich, dass solche Ideen von beschränkten Geistern kommen, die sich Gott nach ihrem eigenen grausamen Ebenbild vorstellen.

Jene Menschen, die die Tiere und die Pflanzen als Brudergeschöpfe achten, die mit ihnen den gleichen wunderbaren Odem des Lebens atmen, haben von Gott eine höhere Vorstellung, sie sehen ihn unendlich viel höher als den zerstörerischen Homo Sapiens.

Fürsten aller Kirchen, erbarmt Euch endlich der Tiere! Erbarmt Euch all der unzähligen Wesen, die in den Augen eines Gottes der Liebe, eines Gottes der Gerechtigkeit uns in keiner Weise „unterlegen“ sind. Sie sind unsere Brüder. Erweist ihnen, die Gott mit Liebe erschaffen hat, endlich Achtung und Barmherzigkeit. Helft ihnen, Fürsten aller Kirchen, denn unser Gott ist auch der ihre.

Alika Lindbergh



„Christus mit Tieren“ (15. Jahrhundert)

Die bekannte wissenschaftlich-ökologische Zeitschrift *The Ecologist* warnt unter der Feder von Maude Barlow vor einem neuen Machtgebilde, das die Liberalisierung bis in die heute noch un-

angetasteten Bereiche der öffentlichen Dienstleistungen vorantreiben will – mit erschreckenden Folgen nicht nur auf sozialer Ebene sondern auch für den Natur-, Tier- und Umweltschutz.

GATS -

Die letzte Grenze der Globalisierung

In aller Stille, an unbekanntem Treffpunkt, hinter gepolsterten Türen wird gegenwärtig zwischen mächtigen anonymen Instanzen über ein globales Abkommen verhandelt, das den gewinnträchtigen Sektor der öffentlichen Dienstleistungen in die Hände mächtiger Privatunternehmen spielen soll – gleichgültig, ob die Bevölkerung damit einverstanden ist oder nicht.

Sollte dieses Abkommen in Kraft treten, würde es nichts anderes als den Untergang der gemeinnützigen öffentlichen Dienste bedeuten.

Der Skandal von Cochabamba

Im Frühjahr 2000 verkaufte die bolivianische Regierung unter dem Druck der Weltbank das öffentliche Wasserversorgungssystem der Stadt Cochabamba an ein US-Wasserunternehmen. Das Geschäft wurde im Rahmen eines Weltbank-Programms zur „Modernisierung der bolivianischen Wirtschaft“ (sprich: Öffnung gegenüber westlichen Unternehmen) abgeschlossen. Es geschehe alles, so wurde den Bolivianern versichert, im Namen ökonomischer Effizienz.

Den Bewohnern von Cochabamba wurde sehr schnell klar, was sie unter dieser Effizienz zu verstehen hatten. Schon wenige Wochen nach Übernahme des bisher öffentlichen Versorgungsbetriebs durch das amerikanische Unternehmen wurden die Wasserpreise drastisch erhöht. Viele der ländlichen Familien von Cochabamba mussten auf einmal bis zu einem Drittel ihres Einkommens für ihr Wasser bezahlen - mehr als sie für Nahrungsmittel ausgaben. Die Belastungen waren lähmend, und es gab keinen Ausweg - sogar Regenwasser für Trinkwasser zu sammeln, war jetzt plötzlich illegal.

Beschwerden blieben ohne Wirkung. Die Wasserversorgung war nunmehr ein profitausgerichtetes Unternehmen, für das die öffentliche Deckung eines Grundbedarfs erst in zweiter Linie kam. Es blieb den Menschen von Cochabamba nichts anderes übrig, als auf die Strasse zu gehen. Im April 2000 nahmen zuerst Hunderte, dann Tausende an Demonstrationen gegen die Privatisierung des Wassers, dieses lebenswichtigsten aller Allgemeingüter teil. Vier Tage Streik brachten die Stadt zum Stillstand. Die Regierung gab nach und versprach, den Wasserpreis zu senken. Dann überlegten sie es sich anders. Die Proteste begannen aufs neue und nahmen noch dramatischere Proportionen an. Es kam zu Tränengaseinsätzen, Strassenschlachten und zur Erklärung des Kriegszustandes. Cochabamba versank im Chaos. Doch weder die Regierung noch das Unternehmen gaben ihre starre Haltung auf. Anführer der Proteste wurden in der Nacht zusammengetrieben, andersdenkende Medienorgane stillgelegt.

Die Profite eines ausländischen Unternehmens hatten Vorrang vor den Alltagsbedürfnissen der bolivianischen Bevölkerung.

Aber die Menschen dort gaben nicht auf. Die Proteste gingen weiter, nahmen an Intensität noch zu. Als das gegen die Bevölkerung eingesetzte Militär einem 17-jährigen Demonstranten ins Gesicht schoss, wurde sogar der Regierung klar, dass die Sache für sie einstweilen verloren war. Zwei Tage später unterzeichnete sie ein Uebereinkommen, das die städtische Wasserversorgung wieder öffentlicher Kontrolle übergab.

Ein momentaner Sieg, der leider auf die Dauer kaum etwas bewirken

wird. Denn beim nächsten Mal wird die Regierung, unterstützt von ihren reichen ausländischen Partnern, gegen jedes Ausmass von Protesten gewappnet sein.

Griff nach den Sozialeinrichtungen

Nur wenige Monate zuvor wurde in der nordamerikanischen Stadt Seattle das November-1999-Treffen der Welthandelsorganisation (WTO) durch Massenproteste lahmgelegt. Ein Ereignis, das die Kräfte der Unternehmensglobalisierung auf ihrem Vormarsch einstweilen zu stoppen schien.

Doch schon wenige Monate später wurde in Genf ganz unauffällig eine neue Runde internationaler Gespräche in Gang gesetzt. Diese Gespräche und Verhandlungen stehen unter der Schirmherrschaft eines wenig bekannten Abkommens namens "General Agreement on Trade in Services" GATS (Allgemeines Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen) und gehen in aller Stille weiter. Ihr Ziel besteht schlicht und einfach darin, den Bereich der öffentlichen Dienstleistungen auf der ganzen Welt für die Privatwirtschaft aufzubrechen, ja schon allein das Konzept öffentlicher Dienstleistungen nicht nur aussichtslos, sondern sogar illegal zu machen.

So sollen Erziehung, Gesundheitswesen, Sozialeinrichtungen, Postdienst, Museen, Büchereien, öffentlicher Verkehr etc. den privaten Unternehmensinteressen erschlossen werden. Jeder und jeglicher Dienst, der heute den Bürgern von staatlicher Seite im Namen der öffentlichen Wohlfahrt zur Verfügung gestellt wird, soll der Privatwirtschaft zugänglich gemacht und unter Pro-

fitgesichtspunkten betrieben werden. GATS könnte ganz einfach die letzte Grenze der Globalisierung sein und - GATS wird in über 130 Ländern in Kraft treten, leise und ohne viel Aufhebens und in weniger als zwei Jahren. Falls nichts getan wird!

Was ist GATS?

Das allgemeine Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (General Agreement on Trade in Services = GATS) ist eine von über 20 Handelsvereinbarungen, die von der Welthandelsorganisation WTO verwaltet und in Kraft gesetzt werden. Der Auftrag von GATS (General Agreement on Trade in Services = Allgemeines Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen) ist die "Liberalisierung des Handels mit Dienstleistungen". In klaren Worten bedeutet dies den Abbau staatlicher Barrieren gegen die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen. Das Ziel besteht darin, Regierungen daran zu hindern, ohne die Beteiligung privater Unternehmen öffentliche Dienste auf gemeinnütziger Basis betreiben. Jede Regierung, die den Regelungen der WTO zuwiderhandelt, wird Sanktionen zu erwarten haben.

Was passiert, wenn GATS eingeführt wird?

Bevor die GATS-Verhandlungen Anfang letzten Jahres begannen, stellte die amerikanische Handelsbeauftragte der mächtigen US-Koalition der Dienstleistungsindustrien die Frage, was sie in den GATS-Vereinbarungen enthalten sehen möchte. Die Europäische Kommission legte der einschlägigen Industriekoalition, dem europäischen Dienstleistungsforum, dieselbe Frage vor. Einvernehmlich wiesen die Unternehmen die folgenden Prioritätsbereiche für die Handelsliberalisierung aus: Gesundheitswesen; Krankenhauswesen; häusliche Pflege; Zahnbehandlung; Kinderbetreuung; Altenbetreuung; Schulwesen (Grundschule, höhere Schule, tertiäres Bildungswesen); Museen; Büchereien; Rechtspflege; Sozialberatung; Architektur; Energiewesen; Wasserversorgung; Umweltschutzdienste; Immobilienwesen; Versicherungen; Tourismus, Postdienste; Verkehr; Verlagswesen; Funk und Fernsehen etc. etc.

Was das alles mit sich bringt, ist höchst beunruhigend. Es bedeutet, dass die 137 Mitgliedsländer der WTO sich anschicken, ihre gesamten öffentlichen Dienste mit allem Drum und Dran den Freihandelsgesetzen gegenüber zu öffnen - denselben Gesetzen, die es der WTO erlaubt haben, in Dutzenden von Ländern Gesundheit, Nahrungssicherheit und Umweltgesetze zu Fall zu bringen. Den Unternehmenswölfen wird Einlass in den letzten verriegelten Pferch gewährt. Und sind sie einmal drin, ist es zu spät, um sie jemals wieder hinaus zu befördern.

Eine kurze Geschichte der Globalisierung

Wie konnte es soweit kommen? Wie konnten Regierungen diese systematische Beseitigung der grundlegendsten Rechte zulassen, ohne überhaupt das Volk zu befragen oder wenigstens zu informieren? Um das zu verstehen, muss man zu den Anfängen des Welthandelsystems zurückgreifen. Im Jahre 1947 wurde eine neue Handelskörperschaft - die internationale Handelsorganisation (International Trade Organisation, ITO) - geschaffen, und zwar mit einem Mandat, das sich sehr von dem der heutigen WTO unterscheidet. Die ITO sollte geordneten globalen Handel unter der Zuständigkeit der UNO fördern. Die Ausübung des Handels sollte ausdrücklich wichtige soziale Gesichtspunkte berücksichtigen, einschliesslich Vollbeschäftigung der Menschen - und Sozialrechte, wie sie durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen garantiert wurden. Die neue ITO hatte sogar das Recht, transnationales Kapital zu regulieren, um sicherzustellen, dass es diesen sozialen Zwecken dienlich sei.

Aber die ITO war eine Totgeburt, im Keim erstickt von den USA, die darauf bedacht waren, ein ganz anderes Welt handels- und Investmentregime zu bilden, das nicht auf mehr, sondern auf weniger Regulierung gebaut war; ein Regime, das sich selbst, seinen grossen Unternehmen und seinen internationalen Interessen Vorteil bringen würde. So schafften die USA das GATT und entzogen es der Zuständigkeit der Vereinten Nationen. Seit der Bildung des GATT im Jahre 1947 gab es acht Handelsabkommens-"Runden", jede darauf ausgerichtet, die Grenzen des globalen Handels noch weiter auszudehnen. Die

ersten sechs Runden konzentrierten sich ausschliesslich darauf, die Tarife (Grenzzölle) zu senken, und die wachsende Macht des GATT blieb weitgehend von der Zivilgesellschaft unbeachtet.

Aber die siebte Runde, die "Tokio-Runde" (1973-1979), fiel mit dem Auftauchen des sogenannten "Washington Consensus" zusammen eines globalen Wirtschaftsmodells, das auf den Prinzipien der Privatisierung, des freien Handels und der Deregulierung beruht, - und mit dem Emporkommen gigantischer transnationaler Unternehmen, welche, weil sie nun globale Unternehmen waren, den nationalstaatlichen Regulierungen entkommen waren und gleichermassen den Abbau von Regulierungen auf internationaler Ebene anstrebten. Unter ihnen befanden sich riesige Dienstleistungsunternehmen, die erpicht darauf waren, ihre Hand auf Regierungsmonopole zu legen, besonders in den Sektoren der Sozialeinrichtungen.

Zum ersten Mal begann das GATT, sich mit "nicht-zollbezogenen Beschränkungen" zu befassen - mit Umweltschutzgesetzen, öffentlich finanzierten Sozialdiensten etc., d.h. Regeln, Methoden und Praktiken von Regierungen, die auf den Handel einen Einfluss haben können. Die Uruguay-Verhandlungsrunde (1986-1994) erweiterte den Umfang der Themen drastisch - zum ersten Mal wurden Dienstleistungen genannt und viele Gebiete abgedeckt, die normalerweise mit Handel nicht in Verbindung gebracht werden.

Die unbeschränkte Macht der Welthandelsorganisation - WTO

Plötzlich wurde es für viele NGOs, Umweltschützer und Verfechter sozialer Gerechtigkeit klar, dass sich, während sie damit beschäftigt waren, Einfluss auf ihre jeweiligen Regierungen und auf die Vereinten Nationen zu nehmen, viel von der Macht, die diese bisher hatten, still und leise auf eine neue Weltbühne verlagert hatte - auf ungewählte und weitgehend unsichtbare globale Handelssysteme. Die Architekten der Schluss-Agenda für die Uruguay-Runde wollten ein die Weltwirtschaft steuerndes System von Regeln einrichten, - Regeln, die ihnen dienen würden und die von den Mächten und Organen

einer Weltregierung unterstützt würden. Es war die Uruguay-Runde, die zur Schaffung der WTO führte - des Welt-polizisten für das Handelsprogramm reicher Unternehmen. Anders als das GATT, das unter dem Strich ein Geschäftsvertrag zwischen Nationen war, erhielt die WTO "legale Persönlichkeit". Sie hat einen den Vereinten Nationen entsprechenden internationalen Status, wobei aber hinzukommt, dass sie enorme Durchsetzungskraft besitzt.

Anders als jede andere globale Institution hat die WTO die gesetzgeberische und richterliche Macht, Einspruch gegen die Gesetze, Praktiken und Strategien einzelner Länder zu erheben und diese niederzuschlagen, wenn sie als zu "handelseinschränkend" angesehen werden. Die WTO beinhaltet keine Minimalanforderungen, um Arbeit, Menschenrechte, Sozial- oder Umweltstandards zu schützen. Die letzten sechs Jahre hindurch haben die Wirksamkeiten der WTO gezeigt, dass sie die mächtigste, geheimnistuerischste und antidemokratischste Organisation auf Erden geworden ist, sich rasend schnell den Mantel einer Globalregierung anmassend und aktiv danach strebend, ihre Macht und Reichweite zu vergrössern.

Griff nach den Dienstleistungen

Oeffentliche Dienste stehen als nächstes auf der Unternehmens-Abschussliste der WTO. Globale Unternehmen konnten überall Regierungen davon überzeugen, dass ihre zu erledigenden Aufgaben die gleichen seien, dass das Streben nach Unternehmensprofit und das Wohl der Gesellschaft ein und dasselbe sei. Sie waren darin so erfolgreich, dass ihr Zugang zu vielen Bereichen des öffentlichen Lebens bereits verbessert worden ist. Jetzt wollen sie aufs Ganze gehen. Im internationalen Handel sind Dienstleistungen der Sektor, der am schnellsten wächst, und sie versprechen reiche Erträge für schlaue Unternehmen. Und unter allen öffentlichen Diensten zeichnen sich das Gesundheitswesen, der Erziehungsbereich und die Wasserversorgung als die potentiell lukrativsten ab. In vielen Teilen der Welt hat GATS, wenn auch noch inoffiziell, bereits versuchsweise begonnen. Die USA könnten ein Modell für den Abbau öffentlicher Dienstleistungen vorschlagen, das GATS dann überall auf der Welt entfesseln wird. In

Amerika ist die Gesundheitsversorgung bereits ein riesiges Geschäft geworden, mit gigantischen Gesundheitsversorgungsunternehmen, die an der New Yorker Börse registriert sind. Rick Scott, Präsident von Bolombia, des weltgrössten profitorientierten Krankenhausunternehmens, ist sich darüber im klaren, dass die Gesundheitsversorgung ein Geschäft ist, nicht anders als die Flugzeug- oder die Kriegsindustrie. Er hat öffentlich geschworen, jedes öffentliche Krankenhaus in Nordamerika auszumerzen. „Ärzte sind schlechte Unternehmensbürger“ ist eines seiner geflügelten Worte.

Unterdessen sagen bereits Kapitalanlagefirmen wie Merrill Lynch voraus, dass das Erziehungssystem innerhalb des nächsten Jahrzehnts global privatisiert werden wird, genauso wie bereits das öffentliche Gesundheitswesen. Sie sagen, dass dort eine unermessliche Menge Profit zu machen ist. Die EU hat kürzlich angekündigt, dass jede öffentlich betriebene Schule in Europa bis zum Ende des Jahrzehnts eng mit einem Unternehmen verbunden werden muss. Die Eroberung ausländischer Märkte ist jetzt überall auf der Welt zu einer gemeinsamen Schlüsselstrategie unter Instituten der Hochschulausbildung geworden.

Wuchergeschäfte in der Dritten Welt

Viele Teile der "Dritten Welt" sind in den letzten Jahrzehnten unter sogenannten Strukturanpassungsprogrammen, die der Internationale Weltwährungsfond (IWF) auferlegte, gezwungen worden, ihre öffentlichen Infrastrukturen abzubauen. Um für Schuldenerlass in Frage zu kommen, mussten z.B. Dutzende von "Entwicklungsländern" in den letzten 20 Jahren ihre öffentlichen Sozialprogramme aufgeben und gleichzeitig ausländischen Unternehmen erlauben, ins Land zu kommen und ihre Gesundheits- und Erziehungs-"Produkte" an diejenigen "Konsumenten" zu verkaufen, die sie sich leisten können. So bleiben Millionen Menschen ohne eine allgemeine soziale Grundversorgung.

Lateinamerikanische Länder erfahren momentan eine Invasion von US-amerikanischen Gesundheitsversorgungsunternehmen, und asiatische Länder lassen Zweigniederlassungen ausländi-

scher Universitäten und Gesundheitsversorgungsketten zu. Erst kürzlich hat die Weltbank dieselben Länder gezwungen, ihr Wasserversorgungssystem zu privatisieren, und arbeitet offen mit Wassergiganten wie Vivendi und Suez Lyonnaise des Eaux zusammen, um ihre "Rechte" auf Wuchergeschäfte in der Dritten Welt zu etablieren.

Nun wollen diese Unternehmen durch die GATS-Vereinbarungen bindende, globale und unwiderrufliche Regeln, die ihnen überall in der Welt den Zugang zu staatlichen Dienstleistungsverträgen garantieren. Und das gelingt ihnen. Jetzt schon haben über 40 Länder, einschliesslich ganz Europa, die Erziehung auf die Liste des Zuständigkeitsbereiches von GATS gesetzt und öffnen die Bereiche ihrer öffentlichen Erziehung auslandsgestütztem unternehmerischem Wettbewerb. Fast 100 Länder haben dasselbe mit dem Gesundheitswesen getan. Da die neuen Verhandlungen vorankommen, wird es für jegliches Land sehr schwer sein, gegen den Strom zu schwimmen - selbst wenn einige mutig genug sein sollten, es zu versuchen.

Oeffentliche Gelder für ausländische Konkurrenten

Die neuen Gespräche sind darauf angelegt, neue GATS-Regelungen und -beschränkungen zu entwickeln mit dem Zweck, den Einsatz staatlicher Subventionen, wie sie bei öffentlichen Bauarbeiten, Gemeindediensten sowie Sozialprogrammen üblich sind, weiter zu beschränken. Eine besonders bedrohliche Entwicklung ist die Forderung nach Ausweitung der harmlos klingenden Regeln für "Kommerzielle Präsenz". Kommerzielle Präsenz erlaubt es einem "Investoren", der sich in einem bestimmten GATS-Land niedergelassen hat, sich auch in jedem anderen GATS-Land niederzulassen und nicht nur gegen einheimische Anbieter um Aufträge, sondern auch gegen einheimische öffentlich finanzierte Institutionen und Dienstleister um die Vergabe öffentlicher Gelder zu konkurrieren. Zusammengenommen werden diese Vorschläge die Autorität der WTO im Tagesgeschäft der Regierungen ungeheuer ausweiten. Sie werden die Ausübung demokratischer Kontrolle über die Zukunft elementarer öffentlicher Dienste so gut wie unmöglich machen.

Die Kinder der Stärksten

Jeder einzelne Aspekt des öffentlichen Lebens wird von GATS betroffen sein. Als Ergebnis globaler Oekonomisierung macht bereits jetzt jedes Land auf der Welt einen fundamentalen Transformationsprozess durch. Reichtum sprudelt nach oben, während eine wachsende ökonomische Kluft die von dem System Profitierenden von einer immer grösser werdenden Unterklasse trennt. Um "das Ueberleben der Kinder der Stärksten" sicherzustellen, wie es der amerikanische Erziehungsautor Jonathan Kozol nennt, wird überall auf der Welt ein gestuftes System bei Erziehung und Sozialversicherung die Norm, wobei wir kollektiv einen früheren Traum von universellen Rechten aufgeben. Wir schaffen Topschulen und Topgesundheitsversorgungssysteme für die Elite der Welt, und ein gestuftes System - oder überhaupt kein System - für diejenigen, die nicht mehr zählen.

Das GATS dient dieser unternehmensbezogenen, profitgetriebenen Gesellschaftsvision. Unter dem vorgeschlagenen GATS-Regime werden ausländische Gesundheits- und Erziehungsunternehmen das Recht haben, sich in jedem WTO-Land niederzulassen. Sie werden das Recht haben, mit öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern und Schulen um die Vergabe öffentlicher Gelder zu konkurrieren. Standards für Mitarbeiter im Gesundheits- und Erziehungswesen werden

WTO-Regelungen unterworfen sein, damit sichergestellt ist, dass sie nicht ein "Hindernis für den Handel" werden. Die Befugnis, akademische Grade zu verleihen, wird an ausländische Erziehungsunternehmen vergeben werden. Telemedizinische Dienste mit Sitz im Ausland werden legal werden. Und die Länder werden nicht in der Lage sein, den grenzüberschreitenden Wettbewerb zwischen Niedriglohn-Mitarbeitern im Gesundheits- und Erziehungswesen zu verhindern.

Das gemeinsame Erbe auf dem freien Markt

Schon hat die WTO-Dienstleistungsabteilung eine Privatgesellschaft ange stellt namens Globale Allianz für Transnationale Erziehung, die weltweite Praktiken dokumentieren soll, welche "ausländische Erziehungs-provider benachteiligen". Die Ergebnisse dieser "Studie" werden benutzt werden, um die Länder, die noch einen öffentlichen Erziehungssektor aufrechterhalten, unter Druck zu setzen, auf dass sie ihn dem Weltmarkt überlassen. Beunruhigenderweise beinhaltet GATS auch die Machtbefugnis über "Umweltschutzdienstleistungen" und den Schutz natürlicher Ressourcen. Unsere Naturschutzgebiete und unsere Tierwelt, unsere Flussysteme und Wälder könnten alle zu umstrittenen Dingen werden, wenn globale transnationale "Umweltschutzdienstleistungs"-Unternehmen das Wettbewerbsmodell für ihr "Manage-

ment" fordern. Profitungrige Kinderbetreuungsketten und Gefängnis ketten würden in jedes Land einfallen. Absolut unbegrenzter Zugang für ausländische Anbieter müsste im Bereich kommunaler Verträge für das Bauwesen, für Kläranlagen, Müllverwertung, sanitäre Einrichtungen, für Tourismus und Wasserversorgung gegeben werden.

Einfach ausgedrückt wird das "Gemeinwesen" - oder das was davon noch übrig ist - unter vollen Beschuss geraten, falls GATS durchgeführt wird. Was bisher Bereiche gemeinsamen Erbes waren, wie Saatgut und Gene, Luft und Wasser, Züchtung und Erbgut, Gesundheitsversorgung und Erziehung, werden auf dem freien Markt zur Vermarktung, zur Privatisierung, zum Verkauf an den Meistbietenden vorgeschlagen. Länder wie Kanada und Frankreich, die ein nationales, frei zugängliches Gesundheitswesen und Erziehungssystem haben (und es genießen), werden es verlieren.

Das letzte Ende dieser Entwicklung wird vielleicht am besten durch einen hochrangigen US-amerikanischen WTO-Funktionär zusammengefasst, der unverblümt über den GATS/WTO-Prozess sagte: **Im Grunde genommen wird er nicht aufhören, bevor Ausländer endlich beginnen, wie Amerikaner zu denken, wie Amerikaner zu handeln und - am wichtigsten - wie Amerikaner einzukaufen".**

Maude Barlow, *The Ecologist*

Privatisierung in der Schweiz: Die Misere der PTT

Wie alle europäischen Länder kennt auch die Schweiz die Versuchung der Deregulierung und der Privatisierung. Das augenfälligste Beispiel eines Fiaskos auf diesem Gebiet ist die Aufspaltung der PTT in zwei Einheiten: Swisscom und Post. Als Bundesbetrieb, vereinigt unter dem Siegel der PTT, vertrugen sich Post und Fernmeldewesen gut, denn die Gewinne des letzteren deckten jahraus, jahrein die Verluste der Post. Nach vollzogener Scheidung jedoch muss man leider feststellen, dass die Swisscom, vom Start-Up-Schwindel erfasst und im Sturm der Multimedien hin und hergeworfen, die Bedürfnisse der Bevölkerung auf die Dauer nicht mehr zu erfüllen vermag. Man denke nur an die Telefonunterbrüche in der Region von Zürich und an das ständig überlastete, allzu oft langsam oder überhaupt nicht reagierende

Internet. Was die einst wunderbar funktionierende Post betrifft, so haben wir heute ein kommerzielles Unternehmen, das ständig Tarife erhöht, Arbeitsplätze und Dienstleistungen abbaut und zum Entsetzen der Benutzer eine Filiale nach der andern schliesst.

Gewiss war die PTT auf wenig zukunftsorientierte Art verwaltet und brauchte einige grundlegende Reformen, sozusagen eine sanfte Mutation, um die elementaren Rechte sowohl ihrer Benutzer wie ihrer Mitarbeiter weiterhin zu gewährleisten. Aber war es nötig, nach dem Mittel der Privatisierung zu greifen und das Unternehmen den brutalen Methoden eines Geschäftstotalitarismus nach amerikanischem Muster auszuliefern, wie er heute bereits im privaten Sektor unseres Landes Fuss gefasst hat?

Der Nachtexpress

Jugenderzählung von Franz Weber

(nach einer wahren Begebenheit)

Es war eine unheimliche Nacht. Wirbelnde, brodelnde, dann und wann schweflig aufleuchtende Ungetüme von Wolken jagten über den schwarzen Himmel, heulende Windböen peitschten endlose Regenwände vor sich her.

Auf der Strecke von Chicago nach Washington raste der Nachtexpress. Die nassen Schienen glänzten im Strahl der Scheinwerfer. Der Zug war bis auf den letzten Platz besetzt.

Zugführer Northon, ein mittelgrosser, untersetzter Mann in den Fünzigern, warf einen besorgten Blick auf die Uhr. Dieser verflixte Sturm – eine halbe Stunde Verspätung bereits. Das Tempo erhöhen? Ausgeschlossen. Er hätte Entgleisung riskiert. Die Nadel des Geschwindigkeitsmessers schwankte zwischen 100 und 120 Stundenkilometern.

Eigentlich war Northon ja gar nicht Zugführer sondern Mechaniker. Aber da vor einigen Tagen im Staate ein Fieber ausgebrochen war, das viele Bahnangestellte ans Bett fesselte, lag die Verantwortung für den Nachtexpress heute in Northons alleinigen Händen. In seiner Führerkabine bediente er jetzt voller Umsicht die Apparaturen, führte mit ruhiger Sicherheit die ihm vertrauten Handgriffe aus, während er die Signale überwachte und die Fahrgeschwindigkeit regulierte.

Die Scheinwerfer der Lokomotive stiessen in die Dunkelheit. Im Lichtkegel glitzerten die Regenstrahlen

und peitschten mit prasselndem Getöse gegen die Windschutzscheibe des Führerstandes.

"Was für ein Hundewetter", brummte Northon, "ich will einen Besen fressen, wenn wir die Verspätung einholen. Immer wilder tobten die Elemente. Es heulte und brüllte der Sturm.

In einem Abteil zweiter Klasse ertönte die angstvolle Stimme eines kleinen Jungen. "Vater, wach auf! Hörst du nicht den Sturm? So hör doch, wie das brüllt! Der Wind wird uns forttragen, Vater!" Das Kind presste die Stirn an die Fensterscheibe und starrte in die Schwärze der Sturmnacht hinaus.

Der Vater, der mit geschlossenen Augen in den Polstern gelehnt hatte, richtete sich auf und beruhigte seinen Sohn. "Der Sturm wird vorübergehen, mein Junge. Sorge dich nicht, schlafe ein wenig." Er selbst schloss wieder die Augen und verschränkte die Arme unter der warmen Reise-decke.

Niemand kannte die Strecke besser als Northon. Er hatte sie so oft gefahren, dass er sie blindlings hätte fahren können. Er kannte auch in Sturm und Finsternis jedes Dorf, jede Kurve, jeden Geländezug. In der Gesellschaft schätzte man ihn als vorbildlichen Mitarbeiter. Die Geschäftsleitung wusste, dass man ihm die Verantwortung für den Nachtexpress im Bedarfsfall getrost anvertrauen konnte.

Mit zusammengezogenen Augenbrauen spähte Northon voraus in das Dunkel der Nacht. Er dachte an seine Familie, seine Lieben, die zu dieser Stunde in tiefem Schlaf liegen mussten ... als ihn ein eisiger Schreck durchzuckte.

"Verdammt, was ... was ist das?" stammelte er entsetzt. Er fuhr sich über die Augen. "Das ist ... das ist ..." Die Worte stockten ihm in der Kehle, die Zunge schien wie gelähmt. Ein Fieberanfall! dachte er blitzartig – und wusste gleichzeitig, dass alle seine Sinne tadellos funktionierten und dass das, was er sah, kein Fiebergespinnst war sondern – etwas tatsächlich Vorhandenes.

Im Strahlenbündel der Scheinwerfer richtete sich vor dem Kabinfenster ein gespenstischer Schatten auf, der, anfänglich klein, in Sekundenschnelle zu gigantischer Grösse anschwellte und sich wütend der Lokomotive entgegenwarf – ebenso plötzlich verschwand – und im nächsten Augenblick wieder auftauchte, noch grösser, noch bedrohlicher ...

Northon pochte das Herz bis zum Halse. Er packte seine Schalthebel fester.

Alles andere als ein abergläubischer Mann, war Northon ein Realist, der in jeder Situation kaltes Blut bewahrte. Auch jetzt zwang er sich zu ruhiger Ueberlegung. Wie konnte die unheimliche Erscheinung vor die Lokomotive geraten? Es überstieg sein Fassungsvermögen. Er merkte, wie

seine Hände wider seinen Willen zitterten. Automatisch steigerte er das Tempo. Der Geschwindigkeitsmesser stieg auf 140.

Der Schatten war verschwunden. Schien sich nicht mehr zeigen zu wollen. Northon beruhigte sich allmählich. Sein Herz schlug wieder normal.

Draussen toste der Regen gewaltiger als zuvor, furchtbar tobte der Sturm und riss alles mit sich fort, was nicht felsensfest im Erdboden verankert war.

In jenem Abteil zweiter Klasse fuhr der kleine Junge, der sich vorhin wegen des Sturms geängstigt hatte, mit einem Schrei aus dem Schläfe auf. Sein Vater, der darob erwachte, beugte sich besorgt über den Sohn. "Was ist dir, Thommy? Was hast du? Bist du krank?"

"Ich bin bestimmt nicht krank, Vater. Aber ich habe etwas Schreckliches

geträumt. Ich sah, wie eine riesige Flutwelle sich gegen eine Eisenbahnbrücke wälzte und sie in der Mitte auseinanderriss. Und gleich darauf sah ich einen Zug mit voller Geschwindigkeit auf die Brücke fahren und weiterrasen und – mit schrecklichem Krachen in die Tiefe stürzen. Und plötzlich war ich gar nicht mehr dort, wo ich das Unglück gesehen hatte, ich sass in dem Zug, der mit Volldampf auf die abgerissene Brücke raste – und da habe ich geschrien ... Oh, Vater, ich fürchte mich!" "Kind, es ist ja alles in Ordnung. Denk nicht mehr an diesen Traum. Solche Bilder kommen von überreizten Nerven. Schlaf du nur ruhig wieder ein."

Und der Vater, ein tiefgläubiger Mann, fügte noch diese Worte hinzu: "Vergiss nicht, wir sind alle in Gottes Hand. Bitte deinen Schutzengel, dich und uns alle zu bewahren."

Während dieser ganzen Zeit versuchte Northon, der Zugführer, sich einzureden, dass er das Opfer einer Sinnestäuschung gewesen sei. Das bedrohliche, schattenhafte Etwas, das ihn derart erschreckt hatte, war nicht mehr erschienen. Er gab sich einen Ruck und beschloss, die Sache ein für allemal zu vergessen und sich auf andere Dinge zu konzentrieren ... als es ihm eiskalt über den Rücken lief.

Da war es wieder! Sie war wieder da, die unheimliche Gestalt, die sich im Scheinwerferlicht hin und her warf und sich verrenkte und entsetzlich aufbäumte, als wollte sie die Lokomotive umschlingen und in ihren Fängen erdrücken – und plötzlich zur Seite wich und verschwand.

"Grosser Gott ... gerechter Gott im Himmel ... ein Gespenst!", lallte Northon und bekreuzigte sich.

Und wieder stieg das Fantom aus



dem Schwarz der Nacht, schien völlig enfesselt die Lokomotive anzuspriegen – verschwand sekundenlang – um sogleich wild fuchtelnd wieder aufzutauchen.

Northon war mit kaltem Schweiss bedeckt. Er fühlte, wie sich die Haare in seinem Nacken sträubten.

" Nur nicht schwach werden jetzt ", wollte er laut sagen, um sich selber Mut zu machen. " Nicht schwach werden ... um keinen Preis ... " Aber seine Stimme war nur ein Krächzen.

Und das Schattengespenst ging und kam mit grausiger Beharrlichkeit, tanzte seinen irren Tanz vor der Lokomotive, winkte mit mächtigen, zottigen Armen, schien nach der Maschine greifen, als wollte es sie zum Stillstehen zwingen ...

Um Northon begann sich alles zu drehen. Nur mit äusserster Aufbietung seines Willens hielt er sich auf den Füßen. " Ich muss ... muss durchhalten ", ächzte er und klammerte sich an die Armaturen. Er fühlte, wie ihn die Sinne verliessen ... raffte sich wieder auf ... schwankte ... und riss, als es vor seinen Augen schwarz wurde, mit letzter Kraft den Bremshebel herunter.

Mit Getöse, mit gewaltigem Rucken, Rütteln und Schütteln stiessen die Wagen aufeinander. Und in einem ohrenbetäubenden, endlosen Kreischen von Metall auf Metall kam der Nachtexpress Chicago-Washington auf der Strecke zu stehen.

Im nächsten Augenblick wurden überall Türen und Fenster aufgerissen, im Tosen der Elemente erhob sich ein Chor anklagender und zorniger Stimmen: " Was ist passiert? Was ist geschehen? Das ist ja der Gipfel der Unverschämtheit, uns so durcheinanderzuwerfen! ... Warum stehen wir mitten auf der Strecke still!?"

" Zum Teufel, was ist da eigentlich los? Ich verlange, dass sofort weitergefahren wird! Habe morgen eine dringende Konferenz in Washington!!! ", brüllte ein Herr im Pelzmantel, der den Kopf weit aus dem Fenster reckte und sich vor Aerger kaum zu fassen wusste.

Unter dem Kreuzfeuer der Rufe und Fragen der Reisenden hasteten die Schaffner mit ihren Laternen den Wagen entlang und kamen schnaufend zur Führerkabine gerannt.

" Northon ist ohnmächtig geworden ", verkündete der Kontrolleur, der in die Lokomotive gestiegen war. Zu viert bemühte man sich um den Bewusstlosen, der sich bald etwas erholte, die Augen aufschlug und verstört um sich blickte.

" Wo bin ich? Was ist geschehen? " fragte er mit schwacher Stimme. Im selben Augenblick fiel ihm alles wieder ein.

" Ein Gespenst! ", stiess er atemlos hervor, " ein Gespenst fuchtelte vor dem Fenster – es bedrohte mich, und mir schwanden die Sinne... es tanzte beständig im Lichtkegel der Scheinwerfer. "

Ungläubig warf der Kontrolleur einen Blick nach draussen, wo die Lichter der Lokomotive noch immer geradeaus in die Nacht leuchteten – da sah er es ebenfalls, das schattenhafte Fantom mit seinem irren Hin und Her, er sah es heimtückisch sich ducken und drohend wieder aufspringen und mit fransigen Armen nach allen Seiten greifen. Verblüfft, sprachlos betrachtete er die seltsame Erscheinung ... dann kam ihm wie ein Blitz die Erleuchtung. In einem Satz sprang er aus der Kabine und bückte sich nach den Scheinwerfern.

" Ah! Ah! " lachte er erleichtert auf, " da haben wir des Rätsels Lösung! "

Hinter dem Glas des linken Scheinwerfers war ein Insekt eingedrungen, das mit Flügeln und Beinen ruderd, unaufhörlich zum Zentrum der Lichtquelle strebte und, durch das gewölbte Glas grotesk verzerrt und vergrössert, mit seinen frenetischen Bewegungen jene furchterregende Schattenform mit den langen Fangarmen heraufbeschwor.

Kaum hatte der Kontrolleur seinen Kollegen über diese Entdeckung aufgeklärt, als Schreckensrufe an ihre Ohren drangen und die schwankenden Lichter von Gaslaternen aus der

Nacht auftauchten:

" Die Ohio Brücke ist eingestürzt " gellte es vielstimmig in der tosenden Finsternis.

Northon fuhr hoch. " Aber das ist ... das war ja ... " stammelte er, unfähig den Gedanken auszusprechen, der ihm den Hals zuschnürte und die Tränen in die Augen trieb. - Er hatte die Hand Gottes erkannt.

Eine Viertelmeile voraus wirbelten und schäumten die reissenden Fluten des Ohio um die zerborstenen Brückenpfeiler. Höher und höher stieg der entfesselte Strom.

" Vater, das habe ich doch geträumt! " rief der Knabe in jenem Abteil zweiter Klasse. " Das ist es doch, was ich vorhin im Traum gesehen habe! ... weisst du noch, Vater? "

" Ja, mein Junge. Siehst du, es gibt im Leben wunderbare Dinge. Hast du auch gehört, aus welchem Grund der Mechaniker den Zug anhält? Nun, dein Traum und der Tanz jenes Insekts haben denselben Ursprung. Aber auch wenn du das noch nicht wirklich begreifst, eins musst du wissen: hinter beidem steht Gott... "

Durch den Sturm, der mit unverminderter Gewalt weiter tobte, kämpfte sich ein Priester zur Lokomotive vor. Als er Northon erblickte, der wieder fest auf beiden Füßen stand und sich ernst mit den Schaffnern besprach, trat er zu ihm hin und drückte ihm lange und schweigend die Hand.

Dann sagte er mit bewegter Stimme: " Der Herr ist gross. Um alle diese Menschenleben zu retten, war ihm ein kleiner schwacher Falter nicht zu klein! "

Franz Weber

In den Auen wird die Natur stets neu erschaffen

„Die Au ist Heimat von ganz verschiedenen Lebensräumen. Der dichte Laubwald umfängt nicht nur stehende und träge fliessende Altarme sondern auch kleine Wiesenstücke und Sümpfe, umgrenzt Trockenrasen und Dornbuschgelände. Es ist der Fluss, der sich seine Landschaft selber baut und immer wieder verändert und weiterbaut.“

(Franz Weber - „Das gerettete Paradies“, Nymphenburger 1986)

Auen sind jene Bereiche von Bächen, Flüssen, Strömen und teils auch Seen, deren Wasserspiegel schwankt: Perioden von Überschwemmung und Trockenheit wechseln sich ab und sorgen für einen steten Wandel. Dadurch werden immer wieder neue Lebensräume geschaffen, während andere verschwinden. Auen gehören zu den kostbarsten und

verletzlichsten Biotopen. Sie beherbergen gegen 1500 Pflanzenarten sowie Amphibien und Fische. Auch zahlreiche Vogel- und Säugetierarten finden in den Auen Nahrung und Unterschlupf. Gemäss Schätzungen des BUWAL sind in der Schweiz bereits über 90 Prozent der Auen verschwunden. Der Bundesrat hat daher 227 Auengebiete unter Schutz gestellt.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Die Verordnung über den Schutz der Auengebiete von nationaler Bedeutung (AuenV) trat am 15. November 1992 in Kraft. Ihr Ziel ist der Schutz von 169 Auengebieten (Stand 2000) von nationaler Bedeutung, die den Status eines Bundesinventars besitzen. Insgesamt umfassen die Objekte eine Fläche von 11'022 Hektaren und sind auf 21 Kantone und Halbkantone verteilt.

Vollzugsstrategien

Es gibt keine Strategie, die den Schutz dieser wertvollen, eigendynamischen Landschaften und Biotope absolut garantieren kann. Ausschlaggebend sind auch vom Vorgehen selbst unabhängige Faktoren, insbesondere der Inhalt und die Genauigkeit der Schutzreglemente sowie die Motivation der für die Durchsetzung, Überwachung und Verwaltung der Massnahmen zuständigen Personen.

Der Schutz eines Auengebietes bezweckt:

- die Erhaltung des Auensystems und der natürlichen Dynamik des Gewässers- und Geschiebehauhalts,
- den Schutz, die Aufwertung und die Erhaltung der Naturlandschaft und



Informationstafel über die in Auengebieten lebenden Tierarten

ihrer vielfältigen Lebensräume,

- den Schutz und die Förderung der autotypischen einheimischen Tier- und Pflanzenwelt,
- die Erhaltung der natürlichen Sukzession von Pflanzengesellschaften

mit allen ihren Entwicklungsstadien,

- die Verhinderung von schädigenden Einwirkungen jeglicher Art,
- die Information der Bevölkerung über die Ziele und Werte des Auen-schutzes.

Im Schutzgebiet und seinen Pufferzonen sind sämtliche Veränderungen, Vorkehrungen und Störungen, die dem Schutzziel zuwiderlaufen, untersagt, insbesondere:

- Drainagen
- die chemische Behandlung und das Ausbringen von Dünger
- die Beweidung ausserhalb der Weiden und Wiesen,
- Bauten und Anlagen aller Art,
- die Ablagerung von Material,
- Flussverbauungen und Begradigungen, das Sammeln von Pflanzen und Pilzen,
- die Störung der Tierwelt
- das Laufenlassen von Hunden
- das Befahren mit Fahrzeugen aller Art, das Betreten mit Pferden und das Abstellen derselben abseits der für diesen Zweck auf dem Schutz- und Massnahmenplan ausgewiesenen Strassen, Wege oder Parkplätze



Ueberschwemmung und Trockenheit sorgen für steten Wandel der Landschaft

- das Campieren und Feuer machen.

Fortschrittliche Waadt

Die Schaffung eines Verbunds von Auengebieten entlang eines Gewässers oder im gesamten Einzugsgebiet ist ein bislang noch selten gewählter Ansatz in Sachen Auenschutz.

Im Kanton Waadt gibt es zwei gute Beispiele für diesen Ansatz: Der kantonale Schutz- und Nutzungsplan für die Venoge (KNP Venoge), die auf der Grundlage der am 10. Juni 1990 vom Volk angenommenen Initiative "Rettet die Venoge" ("Sauver la Venoge") ausgearbeitet wurden.

Auf der Grundlage dieser neuen Bestimmung haben die zuständigen Stellen des Kantons (Raumplanungsamt, Amt für Wald, Wild und Natur, Amt für Wasserbau, Bodensanierung und Gewässerschutz, Verkehrsamt, usw.) einen mehrstufigen Plan zum Schutz des Flusses und seiner Ufer ausgearbeitet. Die vier Auengebiete von nationaler Bedeutung entlang der Venoge sowie ihrer Zuflüsse (Objekte Nr. 120, 121, 122 und 211) sind durch ein Netz von vier sich überschneidenden Perimetern miteinander verbunden.

Für jeden Perimeter gibt es spezielle Vorschriften. Das Reglement über die Wasserläufe enthält Vorschriften über die Wasserqualität, die Entnahmen und die Fischwanderung. Zu den Uferbereichen gehören Böschungen, Auenge-

biete, Ufervegetation und die zur Wiederherstellung geeigneten Flächen; dazu gehören ausserdem die Bereiche, in denen der Fluss frei fliesst und in denen grundsätzlich keine Eingriffe stattfinden. In den Tälern der Venoge und des Veyron ist das natürliche, historische, kulturelle und ästhetische Erbe geschützt, und wildlebende Tiere können sich frei bewegen. Eine naturnahe Waldwirtschaft wird empfohlen. Für das Einzugsgebiet sind verschiedene Gewässerschutzmassnahmen vorgesehen.

Die Wichtigkeit grossflächiger Regelungen

Bestärkt durch den engen Bezug der Bevölkerung des Kantons Waadt zu diesem symbolträchtigen Fluss, sorgt das Raumplanungsamt für die Koordination der verschiedenen, am kantonalen Nutzungsplan beteiligten Akteure und stellt insbesondere die regelmässige Information und den regelmässigen Kontakt mit den Gemeinden sicher.

Auch andere Kantone haben den Auenschutz auf einen grossen geographischen Massstab ausgedehnt. So zielt der "Auenschutzpark Aargau" darauf ab, auf mindestens 1 Prozent des Kantonsgebietes die dynamischen Lebensräume von Auen einzurichten.

Ein von den Kantonen Waadt und Freiburg unterzeichneter überkantonaler Richtplan regelt den Schutz des Süd-

ufers des Neuenburger Sees auf einer Länge von 30 km.

Verschiedene Revitalisierungsarbeiten werden in den Kantonen Zürich, Thurgau und St. Gallen zur Wiederherstellung eines umfassenden Auengebietes entlang der Thur führen.

Auen und Freizeitaktivitäten

Die moderne Gesellschaft ist eine Freizeitgesellschaft. Immer mehr Menschen suchen dabei die Begegnung mit der Natur. Die Aktivitäten in der freien Natur bieten Erfahrungen und Erlebnisse, die im städtischen Alltag nur noch selten zu finden sind. Die Auengebiete sind dabei besonders attraktiv: naturnahe Gewässer mit Kiesbänken laden zum Baden ein, in den artenreichen Auenwäldern sind Wandern, Mountainbiking, Reiten ein Erlebnis. Die Freizeitaktivitäten sind zahlreich, und ständig kommen neue hinzu.

Es ist unbestritten, dass die Erholungsnutzung in der Natur die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen fördert und damit im öffentlichen Interesse liegt. Stellenweise haben die Freizeitaktivitäten aber die natürlichen Belastungsgrenzen der Natur überschritten. Problematisch ist dies vorab für sensible Lebensräume, wo typische Tier- und Pflanzenarten zu verschwinden drohen, aber auch für Landschaften, die auf Grund ihrer Eigenart, Schönheit oder Ruhe wertvoll sind.

Freizeit und Sport in der freien Natur müssen sich wie alle Raumnutzungen an den Grundsätzen einer nachhaltigen Entwicklung orientieren. Das Recht der oder des Einzelnen auf Naturgenuss gilt nicht unbeschränkt. Der Schutz der Natur kann den Wünschen und Bedürfnissen der Erholungssuchenden vorgehen. Eine Begrenzung der Erholungsaktivitäten zur Erhaltung der letzten naturnahen Auenlandschaften ist somit unumgänglich.



Das Bodennest des Flussregenpfeifers

Freizeitaktivitäten	Einwirkungen und mögliche Folgen auf die Flora	Einwirkungen und mögliche Folgen auf die Fauna
<p><i>Aktivitäten im Gewässerbereich (Wasser, Ufer, Sedimentbänke, Röhricht):</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Baden - Boot fahren - Riverrafting - Canyoning - Fischerei - Waten 	<p><i>Einwirkungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Ein-/Ausstieg: Tritt- und Bootseinwirkung auf terrestrische Pflanzenstandorte, auf Uferböschungen, Gewässerböden und aquatische Pflanzenstandorte. - Paddeln bzw. Waten: Grund- und Gewässerrandberührungen <p><i>Mögliche Folgen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Schädigung der Vegetationsdecke. - Veränderung der Artenzusammensetzung der Pflanzengesellschaften. - Schädigung der Schwimmblatt- und Röhrichtzone. 	<p><i>Einwirkungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Ein-/Ausstieg: Tritt- und Bootseinwirkung auf terrestrische Standorte und Bodenneste - Wahrnehmung durch wildlebende Tiere. - Paddeln bzw. Waten: Grund- und Gewässerrandberührungen <p><i>Mögliche Folgen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Beunruhigung wildlebender Tiere, Auslösung von Stressreaktionen. - Zerstörung der Eier von bodenbrütenden Vogelarten - Verzicht auf Ansiedlung und/oder Fortpflanzung - Unterbrechung von Brut und Nahrungssuche (gravierend während der Brutzeit der am Wasserlauf heimischen Vögel (Flussregenpfeifer, Flussuferläufer). - Zerstörung von Fischlaichbetten durch mechanische Einwirkungen. - Schädigungen der Fisch- und Wasserinsektenfauna durch Aufwirbeln von Sedimenten in flachen Fließ- und Stillgewässern.
<p><i>Aktivitäten im terrestrischen Bereich (Sedimentbänke, Gebüsch, Wald):</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wandern - Hunde spazieren führen - Natur beobachten - Sammeln - Velofahren - Mountainbiking - Reiten - Langlauf - Jagd - Klettern am Felsufer 	<p><i>Einwirkungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Tritteinwirkung auf terrestrische Pflanzenstandorte (ev. Uferböschungen) beim Verlassen der Wege. - Entnahme von Beeren, Pilzen, Pflanzen und weiteren Materialien. <p><i>Mögliche Folgen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Schädigung, Veränderung oder Zerstörung der Vegetationsdecke durch Tritt (Betreten, Befahren). - Bildung von Trampelpfaden. - Entnahme von geschützten Pflanzen im Extremfall bis zu deren Verschwinden am Standort. 	<p><i>Einwirkungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wahrnehmung durch wildlebende Tiere; insbesondere beim Verlassen der Wege. - Wahrnehmung von mitgeführten Hunden durch wildlebende Tiere. <p><i>Mögliche Folgen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Beunruhigung wildlebender Tiere, Auslösung von Stressreaktionen. - Panikfluchten des Wildes, insbesondere beim raschen und geräuscharmen Erscheinen (z.B. Off-road-Fahren der Mountainbiker) - Unterbrechung von Brut und Nahrungssuche. - Tod von Wildtieren durch Hunde.
<p><i>Lagern (Sedimentbänke, Wald und Lichtungen):</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Picknicken - Feuern - Campieren - Sonnenbaden 	<p><i>Einwirkungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Tritteinwirkung auf terrestrische Pflanzenstandorte (ev. Uferböschungen) - Abbrechen von Ästen, Jungbäumen, Sträuchern. <p><i>Mögliche Folgen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Schädigung, Veränderung oder Zerstörung der Vegetationsdecke durch Tritt (Lagern). - Schädigung, Veränderung oder Zerstörung der Strauchschicht. - Beeinträchtigung oder Verhinderung der natürlichen Sukzession und der Verjüngung des Waldes. - Vernichtung der Pflanzendecke durch Feuer. 	<p><i>Einwirkungen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wahrnehmung durch wildlebende Tiere. - Zerstörung der Eier von bodenbrütenden Vogelarten. - Zerkleinerung der Streuschicht durch Tritt. - Entnahme von Totholz. <p><i>Mögliche Folgen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Einschränkung des Lebensraumes. - Auslösung von Stressreaktionen. - Unterbrechung von Brut und Nahrungssuche. - Verzicht auf Ansiedlung und/oder Fortpflanzung. - Zerstörung der Lebensgrundlage für Kleinlebewesen (fehlen von Streuschicht und Totholz). - Leichtere Zugänglichkeit der Nester für Räuber.



Blühende Sumpfris

„Vor mir erheben sich Silber- und Strauchweiden, mächtige Eschen und von Waldreben umspinnene Grauerlen. Zwischen den Stämmen leuchtet es blau und weiss und golden, so weit das Auge reicht, denn jetzt ist die hohe Zeit der Blausternchen und Buschwindröschen, der Veilchen und der Schlüsselblumen. Goldruten nicken. Und hier blüht die Zaunwinde mit ihren milchig weissen Trichterblüten, dort die Traubenkirsche und der zwei Meter hohe Engelwurz. Und die Orchideen, und die Wasserfeder. Ein blassrosa Schleier liegt über der Au. Dichte Gruppen von Schwertlilien, Helmknaben-

kraut, das Wunder der rotüberhauchten Schwanenblume auf meterhohem Schaft. ... Und weiter, fast atemlos folgen die Bilder, mein innerer Blick erschaut hinter Schleiern blühenden Weissdorns die dunkeln Spiegel der Altwässer im Brautschmuck von weissblühenden Seerosen und gelbstrahlenden Teichrosen. Unkenaugen leuchten golden aus dem Uferschlick, und der Moorfrosch schwimmt im blauen Hochzeitskleid aus dem Schilfgürtel hervor...

(Franz Weber – „Das gerettete Paradies“, Nymphenburger 1986)



Hochzeit der Unken



Weisse Seerose oder Wassermond

Infrastrukturanlagen in Auen	Mögliche Auswirkungen von Errichtung und Unterhalt
linienförmig: - Spazier-/Wanderweg, Radweg - Langlaufloipe - Reitweg - Vita-Parcours, Finnenbahn - Lehrpfad	- Zerstörung der Pflanzendecke - Zerschneidung von Lebensräumen (Isolationseffekt). - Veränderung des Wasserabflusses. - Beunruhigung wildlebender Tiere durch Errichtung und Unterhalt der Wege. - Beunruhigung wildlebender Tiere durch Loipenpräparation.
Punktuell/flächig: - Feuerstelle, Rastplatz - Beobachtungsturmplattform - Waldhütte - Schwimmbad - Campingplatz / Parkplatz - Klettergarten	- Verkleinerung des Lebensraumes für die Fauna. - Versiegelung von Flächen. - Veränderung/Zerstörung der natürlichen Pflanzengesellschaften (z.B. Kunstrasen). - Beunruhigung wildlebender Tiere durch Errichtung und Unterhalt der Anlagen.



Die Eier von bodenbrütenden Vögeln können leicht übersehen und zerstört werden: Flussuferläufer. (Foto: Antoine Gander)



Parkplätze sind bevorzugte Ausgangspunkte für Freizeitaktivitäten in den Auengebieten. (Foto: Peter Hirsig).

**Der beste Schutz:
Achtsamkeit vor der Natur**

Naturerlebnisse sind eine wichtige Voraussetzung, um das Verständnis für die Natur zu wecken und ein umweltbewusstes Verhalten der Erholungssuchenden zu fördern. Das allgemeine Betretungsrecht darf jedoch nicht mit dem Zugang zu jeder beliebigen Stelle oder der Ausübung jeder denkbaren Aktivität gleichgesetzt werden. Die Ausübung von Freizeitaktivitäten in Auengebieten von nationaler Bedeutung muss mit den ge-

gebenen Schutzziele in Einklang stehen. Massnahmen zur Besucherlenkung in Auengebieten sind somit grundsätzlich nötig.

Patentrezepte, um die Konflikte zwischen den Erholungssuchenden und den Interessen des Naturschutzes in den Griff zu bekommen, gibt es hingegen nicht. Konfliktregelungen mit Geboten und Verboten werden als gravierende Eingriffe in die persönliche Freiheit wahrgenommen. Sie lassen sich nur begründen, wenn beispielsweise bestimmte Lebensräume

einen besonderen Schutz benötigen. Bei Zwangsmassnahmen ist entscheidend, dass deren Durchsetzung sichergestellt wird. Dies bedingt den Einsatz von Aufsichtspersonal, ein effizientes aber auch aufwendiges Mittel. Gefragt sind dabei nicht Polizisten sondern Kommunikatoren, welche Freude und Achtsamkeit vor der Natur vermitteln können.

**BUWAL- Bundesamt
für Umwelt, Wald und Landschaft**

Die heimliche Rückkehr des Bibers

Wie der lebendige, frei strömende, auf- und abschwellende Bach und Fluss in der Au, ist der Biber ein Gestalter und Erneuerer der Landschaft. Musste er noch vor einigen Jahrzehnten bei uns als nahezu ausgerottet betrachtet werden, leben in der Schweiz heute dank grosser Anstrengungen zu seiner Wiedereinführung und zu seinem Schutz wieder 350 bis 400 Biber. Die verschiedenen Bi-

berpopulationen im Interesse ihrer Gesundheit und Ueberlebenschancen untereinander zu vernetzen, ist das Hauptziel des Schweizer Biberschutzes. Die Biberschutzstelle Schweiz hat im Auftrag des Bundesamts für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) einen Bericht verfasst, der die Schutzziele definiert und Grundlagen für einen koordinierten Biber-schutz liefert.



Das frisch gefällte Stämmchen wird sofort entrindet

Biber wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor allem wegen ihres wertvollen Pelzes ausgerottet. Daneben galt das sogenannte Bibergeil als Wundermedizin gegen ziemlich alle Krankheiten. Nicht selten landete der Biber auch im Teller, denn der Schwanz galt als Delikatesse, und als fischähnliche Tiere durften Biber auch zur Fastenzeit gegessen werden. Naturfreunde haben zwischen 1958 und 1977 an verschiedenen Orten rund 140 Exemplare wieder angesiedelt. Die ausgesetzten Biber tra-

fen auf eine von Menschenhand veränderte Landschaft: Fliessgewässer waren begradigt, Feuchtgebiete entwässert und Auengebiete grösstenteils verschwunden. Anpassungsfähiger als angenommen, hat sich ihr Bestand auf schätzungsweise 350 bis 400 Exemplare erhöht.

Bei der Wiederansiedlung fehlte ein gesamtschweizerischer Plan. Folge davon ist, dass die Biber heute in kleinen, voneinander isolierten Gruppen leben. Ihr

längerfristiges Überleben in der Schweiz erfordert aber einen zusammenhängenden Bestand. Über die exakte Grösse und das Entwicklungspotenzial der Biberbestände in der Schweiz ist bis heute nur wenig bekannt. Um Wissen zu sammeln und Schutz- und Fördermassnahmen zu koordinieren, wurde 1996 die Biberschutzstelle Schweiz ins Leben gerufen. Sie wirkt als Informations- und Koordinationsstelle und hat nun die Grundlagen für einen koordinierten Biber-schutz in der Schweiz erarbeitet.

Förderung des natürlichen Lebensraumes

Der Biber soll wo immer möglich zusammen mit seinem natürlichen Lebensraum gefördert und erhalten werden. Das Schutzkonzept hat folgende Ziele:

- Schutz und Förderung der existierenden Bestände

- Vernetzung der besiedelten Lebensräume. Kleine Bestände sind anfälliger auf Ereignisse wie epidemische Krankheiten oder natürliche Populationschwankungen, die zum Erlöschen eines lokalen Bestandes führen können.

- Den Bibern sollen die noch vorhandenen, ungenutzten, aber oft isolierten oder schwer erreichbaren Lebensräume wieder zugänglich gemacht werden, damit sie abwandern können, wenn es im angestammten Gebiet zu eng wird.

Andere Arten profitieren mit

Oft gestalten Biber ihren Lebensraum durch ihre vielfältigen Aktivitäten beträchtlich. Durch das Fällen von Bäumen schaffen sie beispielsweise Licht für neue Pflanzen, die wiederum Nahrungsgrundlage für viele andere Tiere sind. So können auch zahlreiche andere Arten vom Schutz der Biber profitieren. Ziel ist es, einen robusten Biberbestand innerhalb des ursprünglichen Verbreitungsgebietes zu schaffen, der langfristig selbständig in unserer Kulturlandschaft überleben kann. Biber leben vor allem in den flachen

Regionen des Tieflandes und den grossen Alpentälern wie dem Rhonetal. Als reine Vegetarier ernähren sie sich von Weichhölzern und Kräutern.

Neue Auswilderungen sollen gar nicht und Umsiedlungen nur in Ausnahmefällen genehmigt werden, wenn Biber an einem Ort einen untolerierbaren Schaden anrichten, den man mit den existierenden Präventionsmassnahmen nicht abwenden kann. Biberschäden hielten sich bis heute allerdings in Grenzen.

BUWAL- Bundesamt für Wald und Landschaft

Information

- Rolf Anderegg, Bereich Wildtiere, Eidg. Forstdirektion, Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), Tel. 031 324 78 33, rolf.anderegg@buwal.admin.ch

- Claudine Winter, Biberschutzstelle Schweiz, c/o Verein Wildark, Tel. 079 361 84 47

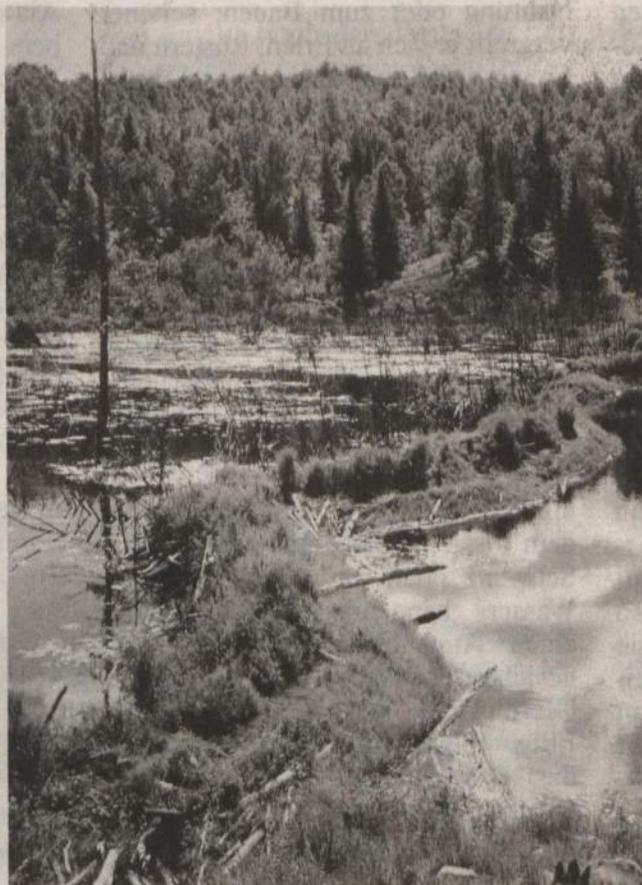
Der Bericht „Grundlagen für den koordinierten Biberschutz“ kann bestellt werden bei: BUWAL Dokumentation, 3003 Bern. Fax: 031 324 02 16; Email: docu@buwal.admin.ch, Bestellnummer VU-9003 -D.

Unermüdlicher Landschaftsgärtner

Was wissen wir von der Gestalt, vom Leben und vom heimlichen Treiben des Bibers, den die meisten von uns nie in der Wirklichkeit zu Gesicht bekommen haben? Nach Brehm ist *Castor Fiber* „der grösste altweltliche (europäische) Nager. Bei erwachsenen Männchen beträgt die Leibeslänge 75 – 95 cm, die Länge des Schwanzes 30 cm, die Höhe am Widerrist ebensoviel, das Gewicht 20 – 30 kg, mitunter aber auch noch bedeutend mehr. Der Leib ist plump und stark, hinten bedeutend dicker als vorn, der Rücken gewölbt, der Bauch rund, der Hals kurz und dick, der Kopf hinten breit, nach vorn verschmälert, platt-scheitelig, kurz- und stumpfschnauzig. Die Beine sind kurz und sehr kräftig, die hinteren etwas länger als die vorderen, die Füsse fünfzehig. Der Schwanz, der sich nicht deutlich vom Rumpf scheidet, ist an der Wurzel rund, sonst von oben nach unten platt gedrückt bis 15 cm breit, an der Spitze stumpf abgerundet, an den Rändern fast schneidend scharf, von oben gesehen eirund gestaltet. Das Innere dieses Organs ist mit einem im frischen Zustande rosa gefärbten, fetti-

gen Bindegewebe erfüllt, das, von einer grossen Anzahl Sehnen durchzogen, einstmals als das beste Stück des Bibers angesehen und zu leckerer Speise zubereitet wurde. Die länglichen, fast unter dem Pelze versteck-

ten Ohren sind klein und kurz, innen und aussen behaart und können so an den Kopf angelegt werden, dass sie den Gehörgang beinahe vollständig verschliessen. Die Nasenlöcher sind mit wulstigen Flügeln versehen und können ebenfalls geschlossen werden.



Typische Biberlandschaft mit Teichen und Dämmen.

Schwimmende Burgen

Das Element des Bibers ist das Wasser, und danach ist sein Körper gebaut. An dem glatten Körper mit den kurzen Ohren und den kurzen Beinen ragt nichts hervor, was die Fortbewegung im Wasser hindern könnte. Sein dichter braun-grauer Pelz mit dem reichlichen, warmen Wollhaar, das von dem prachtvoll glänzenden Oberhaar überragt wird, schützt unser Tier gegen die Kälte und gegen das Wasser; der Biber wird nie bis auf die Haut nass. Breite Schwimmhäute finden wir nur zwischen den Zehen der Hinterfüsse, nicht an den Vorderfüssen. Diese aber versteht der Biber geschickt wie ein Paar Hände zu gebrauchen.

Biberbaue haben eine oder mehrere Zugangsröhren von verschiedener, zwischen 2 und 6 m

schwankender Länge, die ausnahmslos unter Wasser münden und zu dem geräumigen, mehr oder minder hoch über dem Wasserspiegel liegenden Kessel führen. Letzterer besteht gewöhnlich nur aus einer Wohnkammer, die sorgfältig und nett mit fein zerschleisssten Spänen ausgefüllt ist und als Schlafstätte, ausnahmsweise aber auch als Wochenstube dient. Die Biberburgen sind backofenförmige, dickwandige, aus abgeschälten Holzstücken und Ästen, Erde, Lehm und Sand zusammengeschichtete Hügel, die im Inneren ausser der Wohnkammer noch Nahrungsspeicher enthalten sollen. Wechselt der Wasserstand eines Flusses oder Baches im Laufe des Jahres ziemlich erheblich, oder hat ein Bach nicht die erwünschte Tiefe, so ziehen die Biber mehr oder minder lange und hohe, je nach der Strömung stärkere oder schwächere Dämme quer durch das Gewässer, stauen dieses und schaffen sich auf diese Weise oberhalb des Dammes freies Wasser von verschiedener Ausdehnung.

Unermüdliche Arbeiter und Landschaftsgärtner

Alle Arbeiten der Biber hängen mit ihren Gewohnheiten und Bedürfnissen so innig zusammen, dass man ihre Lebensweise schildert, wenn man diese Arbeiten beschreibt. Wie die meisten Nager während der Nacht tätig, treiben sie sich nur in ganz abgelegenen Gegenden, wo sie lange Zeit keinen Menschen zu sehen bekommen, auch während des Tages umher.

Zweige von der Dicke einiger Zentimeter beisst der Biber ohne weiteres ab; Bäume bringt er zu Falle, indem er den Stamm ringsum und oft besonders auf der einen Seite nach dem Flusse zu benagt, bis er sich dahin neigt und in das Wasser stürzt. Die Spur seiner Arbeiten besteht in unzähligen flach muschelförmigen Abschnitten, die so glatt und scharf erscheinen, als ob sie mit einem leicht gebogenen Stemmeisen ausgeschlagen wären. Es kommt vor, dass der Biber Stämme von mehr als mannsdickem Durchmesser abschneidet.

Die Bäume werden zuerst ihrer Äste beraubt, dann in beliebig grosse Stücke zerschnitten und diese als

Pfähle verwendet, während die Äste und Zweige mehr zum Aufbau der Wandungen einer Burg dienen. Astreiche Schösslinge werden vor dem Wegschleppen genau besichtigt, unter Umständen geteilt, hindernde Aststummel weggeschnitten, alle Holzstücke aber zunächst ins Wasser geschleppt und hier entrindet oder für spätere Zeiten aufgespeichert. Erst nachdem der Knüppel geschält worden ist, verwendet der Biber ihn zum Bauen, holt ihn aus dem Wasser heraus, schleppt ihn nach der nächsten Burg und bringt ihn hier unter. Von einer regelmässigen Anordnung der Bauhölzer lässt sich nichts wahrnehmen. Den Bedürfnissen wird in überlegt scheinender Weise abgeholfen, an eine regelmässige Schichtung und Ordnung der Baustoffe jedoch nicht gedacht. Einige Knüppel liegen wagrecht, andere schief, andere senkrecht, einzelne ragen mit dem einen Ende weit über die Wandungen der Burg vor, andere sind gänzlich mit Erde überdeckt; es wird auch fortwährend geändert, vergrössert, verbessert.

Perfekte Zusammenarbeit

Am liebsten wählt der Biber Weiden, Pappeln, Eschen und Birken zu seiner Nahrung oder zum Bauen; seltener vergreift er sich an Erlen, Rüstern und Eichen, obgleich auch diese seinem Zahn verfallen. Er betritt das Land stets sehr vorsichtig und kurz, und nur um Bäume zu fällen oder um zu weiden.

„In der Dämmerung“, berichtete Dietrich von Winckell, der eine Biber Mutter mit ihren Jungen beobachtete, „kam die Familie rasch im Wasser herangezogen und schwamm bis zum Ausstieg. Hier trat die Mutter zuerst allein ans Land und drang, nachdem sie, den Schwanz noch im Wasser hängend, einen Augenblick gesichert hatte, ins Uferdickicht ein. Eilig folgten ihr die drei Jungen, welche ungefähr die Grösse von halbwüchsigen Katzen haben mochten. Kaum

waren auch sie im Holze, als das bekannte, durch schnelles Schneiden verursachte, schnarrende Getöse ertönte, und schon nach einigen Minuten fiel ein Stamm. Noch eiliger und noch lauter wurde nun der Lärm, weil die ganze Familie in Tätigkeit war, um die Zweige abzusondern, aber auch um gleich auf der Stelle von der frischen Rinde zu fressen. Nach einiger Zeit erschien die Biber Mutter, die das Ende eines Weidenstämmchens mit der Schnauze erfasst hatte. Die Jungen waren hinter dem Muttertier zu beiden Seiten des Stämmchens verteilt und ebenso eifrig damit beschäftigt, dieses zum Ufer und ins Wasser zu schaffen. Nach einer kurzen Ruhepause wurde der Stamm dann von der ganzen Gesellschaft wieder mit der Schnauze gefasst, und in höchster Eile und ohne auszuruhen, schwammen sie mit ihrer Beute denselben Weg zurück, auf welchem sie gekommen waren.“

Hoffnung

Bei den Bibervorkommen in der Schweiz handelt es sich um letzte Reste dieses wunderbaren und eigenwilligen, noch bis ins 18. Jahrhundert in Millionen und Abermillionen über ganz Europa verbreiteten Tiervolkes. Als praktisch einziger Feind des Biber hat sich der Mensch auch hier als Todbringer, Zerstörer und Ausrotter erwiesen.

Wenn es aber gelingt, unsere letzten kostbaren Auengebiete nachhaltig zu schützen und zu revitalisieren, dann bedeutet dies vermehrte Hoffnung und Zukunft für eines der sympathischsten und faszinierendsten unserer einheimischen Wildtiere.

FONDATION FRANZ WEBER



Biber in seinem Lebenslement, dem Wasser

Fondation Franz Weber

ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate etc. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer - entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
Postscheckkonto 18-6117-3
für rosa Einzahlungsscheine.
Postscheckkonto 29774
für blaue Einzahlungsscheine

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Le-



Vermächtnis zugunsten der Tiere

ben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: "Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____" kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. **Das eigenhändige Testament** muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: "Vermächtnis. Hiermit vermache ich der

Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux den Betrag von Fr. _____"

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. **Wer das Testament beim Notar anfertigt**, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. **Wer bereits ein Testament erstellt hat**, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

"Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____" (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Auskunft:

FONDATION FRANZ WEBER,
Case postale, CH -
1820 Montreux 1
Tel. 021 / 964 4284/ 021/964 3737
021/964 2424, Fax: 021/964 57
E-mail: ffw@ffw.ch

Die Leser haben das Wort

DER CHRONOVISOR VON PATER ERNETTI

Unbequeme Fragen „vom Tisch“

Ich grüsse Sie und möchte dem Artikel über den Chronovisor von Pater Ernetti folgendes anfügen:

Der Apparat ist zerlegt und versorgt worden. Damit ist die Frage vom Tisch, ob Jesus von Nazareth je behauptet hat, der Sohn Gottes zu sein oder nicht. Der Hinweis "die könnten aufeinander losgehen" deutet genau in diese Richtung. Weitere Informationen wie: Wer war dieser Jesus; Hintergrund von Judenfeindlichkeit und Palästina-Konflikt; Zusammenhang zwischen Krieg und Biologie, siehe Buch „Die Schweiz oder Civitas quo vadis“ von Dietrich von Bern.

Louis Schneuwly, Bern

Fragwürdige Höherentwicklung

Vorerst möchte ich Ihnen herzlich danken für Ihren Einsatz und den Mut, mit denen Sie sich engagieren zur Verteidigung, Erhaltung, ja zur Verbesserung der Lebensgrundlagen auf allen möglichen Gebieten, in denen wir Menschen auf unserer Erde hingestellt sind. Mit hinzu gehört selbstverständlich auch all das, was zur Schöpfung hinzugehört: Das Tierreich, das Pflanzenreich und die allen gemeinsame physische Grundlage. Nicht beipflichten kann ich jedoch Ihren Ausführungen in Ihrem Leitartikel im Journal Nr. 56/2001. Sie schreiben u. a. : „Entgegen der Furcht, der Chronovisor könnte ungeahntes Unheil über die Menschheit bringen, sei der Gedanke erlaubt, der Einsatz der Maschine könnte im umgekehrten Sinne eine Revolution auslösen, nämlich eine revolutionäre Höherentwicklung der Menschheit.“

Da stellt sich doch gebieterisch die Frage, ob von Höherentwicklung gesprochen werden kann, wenn der Mensch zu einem besseren, verständigeren Leben gezwungen werden muss, und wenn schlussendlich auch der wirklich Schlechte wegen der im Menschen wohnenden Schlechtigkeit, zum Guten gezwungen wäre, weil er das Schlechte

nicht mehr ausleben könnte. Wo FREIHEIT ausgeschaltet bleibt, kann nicht von einer dem Menschen entsprechenden ethisch-freien Tat gesprochen werden.

Walter Hofer, Zürich

Esoterischer Unsinn

Ich schätze, bewundere und unterstütze Ihren Einsatz für Tiere und Landschaften.

Bereits Ihre Publikationen über Mikrowellenherde fand ich seinerzeit unangemessen und unnötig.

Sollten Sie aber weiterhin solch esoterischen Unsinn publizieren wie die Artikel über Pater Ernettis Chronovisor, werden Sie sich - und nicht nur in meinen Augen- vollends ungläubwürdig machen.

Dr. med. Giovanni Bass, Zürich

TIERWELT

Goethe - Humanist und Jäger

Die Ausführungen von Dr. Fritz Schenk zur "tötenden Gesinnung" des Menschen sind sehr interessant und regen zum Nachdenken an. Allerdings möchte ich eine Anmerkung machen zum Goethe-Zitat (S. 24) "Die Erbtugend des Menschen ist die Ehrfurcht vor allem Leben...":

Bei allem Respekt vor Goethes dichterischer Leistung darf nicht verschwiegen werden, dass der deutsche Dichterstürm von 1779 - 1786 bei Herzog Karl August von Weimar Kriegsminister war, also ein Amt versah, das wie kein anderes die "tötende Gesinnung des Menschen" beinhaltete. In diesem Amt beteiligte er sich auch am Verkauf unliebsamer Untertanen (Häftlinge, Obdachlose, usw.) an die Engländer und an die Preussen. Sie wurden als Soldaten für fremde Kriegsdienste verschachert und mussten als solche auf fremden Schlachtfeldern ihr Leben lassen.

Nicht genug damit: Trotz der "Ehrfurcht vor allem Leben", die Goethe als "Erbtugend des Menschen" postulierte, war er ein passionierter Jäger, wie es

sich für einen der Aristokratie verpflichteten herzoglichen Beamten gehörte. Denn zu jener Zeit war die Jagd das Privileg des Adels - und Goethe war eben nicht nur ein Dichterstürm, sondern auch ein Fürstenverehrer.

Theorie und Praxis klaffen halt oft weit auseinander, aber bei einem Autor, der über "Dichtung und Wahrheit" geschrieben hat, sollte die Wahrheit nicht zu kurz kommen. Gedichtet wird allemal genug, auch rund um Dichterstürmen, wie die kritiklose Verehrung von Goethe zeigt.

(Quelle: "Das Goethe-Tabu" von W. Daniel Wilson, dtv 1999)

L. Pfaff, 4410 Liestal

Zu jung zum Reiten

Liebe Redaktion des Journals Franz Weber,

Sie veröffentlichen in Ihrer Ausgabe 56 einen Leserbrief, der Begeisterung über den Urlaub in Australien ausdrückt: "Glücklich im Pferdeparadies". - Schön, wenn die Menschen dort glücklich sind. Und schön auch, daß Sie dort so vielen Wildpferden eine Heimat geben können. - Aber auch Reitpferde haben ein Recht darauf glücklich zu sein. Ich bin sicher Sie stimmen mir sofort zu. - Es ist nur so, daß ein Jungpferd mit 3 Jahren zum Reiten überhaupt noch nicht reif ist. Ich weiß, daß in vielen Ländern, vor allem in Amerika die Pferde schon sehr jung zur Arbeit ausgebildet werden - sie sind dann entsprechend früh verschlissen. Aber junge Pferde auszubilden bringt Geld und den Erfolg in diversen Show- und Sportarten. Da dies bei Ihrem Unternehmen nicht zutrifft, könnten Sie vielleicht dafür sorgen, daß die Verantwortlichen sich auch in dieser Beziehung um Information und Tierschutz bemühen.

Pferdeschonende Ausbildung für ein langlebiges, gesundes Reitpferd heißt: mit 3 Jahren als Handpferd mitgehen, und an den Sattel gewöhnen. Zwischen 4 und 6 Jahren als Remonte anreiten, das bedeutet langsames Anreiten von zunächst 15 Minuten bis dann 1 Stunde. Ab 6 Jahren haben Sie dann die Chan-

ce, ein glückliches gesundes Reitpferd für viele Jahre zu besitzen. Nachzulesen in allen seriösen Studien über pferdegerechte Ausbildung - übrigens auch in den Unterlagen zur Ausbildung ehemaliger Militärpferde. Den Pferden ging es beim Militär, von Kriegen und vom Sinn ihres Einsatzes mal abgesehen, ganz allgemein gesprochen besser als den Menschen. Ihre langwierige Ausbildung machte sie kostbarer als die Rekruten. Und deshalb war es wichtig, auf körperliche und seelische Gesundheit besonders zu achten. - Nun, an dieser Menschenverachtung kann man nachträglich nichts mehr ändern, aber vielleicht am Umgang mit dem heutigen Reitpferd.

Mit weiterhin guten Wünschen für Ihre Arbeit und freundlichen Grüßen

*Ruth von Bandemer,
D-97249 Eisingen*

Zynische Brutalität

Das ermordete Kalb von Richterswil (Blick 12.6.01) - Hochgeehrter, lieber Herr Franz Weber, es ist einfach entsetzlich, mit welcher Brutalität das empfindliche, hochintelligente, erstaunlich tapfere Kalb, das keinem Menschen etwas zu Leid getan hatte, während seiner Flucht über den Zürichsee bei Richterswil von der Polizei überlistet und kaltschnäuzig wieder ins Schlachthaus gebracht wurde, um sogleich getötet zu werden, obwohl es durch die Aufregungen, Überanstrengung und Angst mit Adrenalin vollgepumpt war. Das Fleisch des tapferen Kalbes war also direkt vergiftet. Dieses Tier hätte meines Erachtens sogleich auf eine grüne, saftige Wiese, vielleicht im Zoo oder ähnlich gebracht werden müssen, zwecks Erholung und weiterer Beobachtung in Bezug auf seinen Mut und seiner erstaunlichen Intelligenz.

Wenn man bedenkt, mit wieviel Rücksicht hier jeder volksschädliche, gefährliche, gemeine Verbrecher behandelt wird, so bleibt die Rücksichtslosigkeit einem solch ausserordentlichen, bewunderungswürdigen, unschuldigen Geschöpf gegenüber eine Schande!.

Klara Ubaldini, Schachen bei Herisau

Massenabschlachtungen in England

Lieber Franz Weber, "Phoenix" lag 4 Tage lang unter den ermordeten Tieren, darunter auch die Mutter des Wochen alten Kälbchens. Nun muss man sich

fragen, wie oft ist das gleiche grausame Schicksal an anderen Orten geschehen? Wie können diese Menschen mit sich leben! Die grosse Frage bleibt nun, was für andere "Horrors" auf die Einwohner in der Gegend der Verbrennungen warten. Bekanntlich kann BSE erst beim Schlachten festgestellt werden. Somit ist die Möglichkeit, dass BSE-Tiere auf den Scheiterhaufen landeten, ziemlich gross. Grosse Herden von Milchvieh wurden ja ermordet. Ueber 1 Million bis heute, davon über 400'000, welche von nicht betroffenen Bauernhöfen kamen, wie die "Tierfamilie von Phoenix". 1 1/2 bis 2 Meilen weit weg war das nächste Bauernland, und nur weil dort Land an Land grenzt, wurden die Tiere abgeschlachtet. Einfach unglaublich! In Devon war auch ein Fall von gesunder Schafherde, welche die "MAFF Blood Junkies" austradierten. Die meisten hatten Lämmchen bei sich. Mit Hilfe von Hunden etc. wurden die gesunden Tiere eingepfercht, bis die Schergen ihr grausiges Werk vollbracht hatten! Ein Mutterschaf mit Lämmchen entkam, und trotz Einsatz von Suchhunden und Armeeschützen blieb es bis heute unversehrt. Sobald Menschen in Sicht kommen, verschwinden die zwei. Man vermutet Hilfe von Dorf-Einwohnern. MAFF bleibt aber dabei, dass die zwei der Tod erwartet, egal wann! ...

Claire Chivers-Keller, Southampton

HUNDEPROZESS IN GENF

Wesenstest für Menschen tut not

Sehr geehrter Herr Weber, Ich möchte mich auch im Namen vieler Tierschützer ganz herzlich bedanken für alles, was Sie für uns Hundebesitzer und Hunde getan haben. Ich kämpfe weiter. Auch ich habe immer Angst um meinen Hund, aber die Wut ist grösser. Ich gebe nie auf. Obwohl es nicht einfach ist. So viel Ungerechtigkeit und diese Hetzjagd auf uns, das ist nicht normal. Ich bin wegen meinem Wellington schon fünf mal umgezogen. Jetzt wohne ich im Wald, aber ich kämpfe weiter, so wie es meine Kraft erlaubt! Den Politikern wie Bartels, Buss usw. sage ich ins Gesicht: TÖTEN! TÖTEN! TÖTEN! Wo leben wir hier in Deutschland? Ist das eine Demokratie und ist das ein Rechtsstaat? Wo sind die Rechte anständiger Hundehalter? Haarsträubende Gesetze werden geschaffen. Skrupellose, verantwortungslose, gewissenlose, unweisende, gefühlkalte und machthungrige

Tier- und Hundehasser entscheiden über Leben und Tod unschuldiger Tiere.

Was ist mit den Kindern, die täglich von menschlichen Bestien in Deutschland missbraucht und misshandelt werden? Was ist mit den Verbrechern, die täglich Menschen überfallen und auch töten? Was ist mit den Sexualtätern, die täglich Frauen vergewaltigen? Sind das keine Probleme? Warum setzt man da nicht seine Macht ein und sorgt endlich dafür, dass diese Verbrechen zumindest reduziert werden? Nein, es ist viel wichtiger, pausenlos und schonungslos die angeblichen Kampfhunde zu beschuldigen und zu verurteilen! Hunde werden in winzige Käfige eingesperrt und das ohne Zuwendung und dann immer noch getötet, weil sie zu einer bestimmten Rasse gehören. Verantwortungsbewusste Hundebesitzer mit ihren braven Hunden müssen erhalten. Wie Aussätzige. Wie Kriminelle wird man behandelt, man wird geächtet, diskriminiert. Das ist doch alles nicht mehr normal. Verfolgen und töten ist das Einzige was man kann, nur nicht klar denken. Jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand weiss längst, es gibt keine gefährliche Rassen, es gibt nur gefährliche Menschen, die ihre Hunde zum Beissen abrichten und auf grauenvolle Art scharf machen. Nur können Hundehasser keinen gesunden Menschenverstand besitzen. Wesenstest für Hunde nennt man diesen oft idiotischen Test, den auch andere Rassen nicht bestehen würden. Warum schafft man denn nicht den Wesenstest für Menschen, dass man da die Böartigen und Gefährlichen erkennt?

Armes Deutschland, hast Du noch eine Zukunft? Ja vielleicht für jeden anderen, aber nicht für anständige Hundebesitzer.

*Irmtraud Dettling,
F-55442 Stromberg*

Schwerer Weg

Ich bin die Schwester von Elly Anagnostopoulos, der Lausanner Präsidentin der Ligue pour la Défense des animaux. ... Auch ich bin Präsidentin eines Tierschutzvereines und zwar des "Fördervereines für Tiere in Not e.V."; wir unterhalten einen Gnadenhof für ältere, oder wie man heutzutage leider schon mitunter sagt: Wegwerftiere. Ich habe kürzlich mein fünfzigjähriges Tierschutzjubiläum begangen und weiss darum aus

eigener Erfahrung, Welch schweren Weg man geht, wenn man gar nicht anders kann, als wieder und wieder zu versuchen zu helfen – egal, welche Opfer es kostet. Auf unserem Gnadenhof leben elf, buchstäblich in letzter Minute vor dem Töten gerettete, sogenannte "Kampfhunde", die uns keinerlei Probleme bereiten; ich wollte, wir hätten noch mehr vor dem schrecklichen Schicksal bewahren können, das ihnen, speziell in unserer Stadt, durch unseren unsäglichen Bürgermeister Runde, bevorsteht.

Als meine Schwester von dem bevorstehenden Hundeprozess in Genf erzählte – und da uns dieses Anliegen zutiefst berührt – beschloss ich, meine Stellvertreterin, Frau Corinna Mainus daran teilnehmen zu lassen. Der einzige Zweck meiner heutigen Zeilen ist, Ihnen aus vollem Herzen und in aufrichtiger Bewunderung zu danken für das überwältigende Erlebnis der beiden Tage, die Frau Mainus in Genf hatte. Sie war ausserordentlich beeindruckt und brachte auch Ihre Zeitung mit, die ich bislang noch nicht kannte und der ich weitere wichtige Informationen entnahm. Für all das möchte ich wieder und wieder nur das eine Wort sagen: Danke!

P.S. Leider war es ja eine grosse Enttäuschung für uns alle, die wir mit Spannung den Beitrag des ZDF (angeblich "Frontal") erwarteten – dass keine Silbe über den Prozess gebracht wurde. Es wundert mich nicht eigentlich, denn wir haben in Hamburg im September Wahlen und im nächsten Jahr sind Bundestagswahlen. Im Aufsichtsrat des ZDF sitzen mehrere rote Landesfürsten, die um das Image ihrer Partei (und besonders auch um ihr eigenes fürchten, wozu sie auch allen Grund haben). Ein diesbezüglicher Beitrag passte somit nicht in ihre Landschaft; das ist besonders bedauerlich, aber auch mit Mundpropaganda ist ja schon viel erreicht.

Georgette v. Stechow, Hamburg

„Gartenräuber“

Die Schreiberin dieses Leserbriefs (Journal/Leser/56) scheint einen abgrundtiefen Hass gegen die Katzen zu haben. Die grösste Schuld aber trägt der Mensch, weil er die Lebensräume der Vögel zerstört. Auch die "Chemie" (Herbizide, Insektizide, Fungizide) und

alles was der Mensch noch gegen die Schädlinge spritzt, ist am Aussterben der Vögel schuld. Katzen gibt es seit langer, langer Zeit; das Leben der Vögel wurde jedoch erst während der letzten 50 Jahre bedroht; d.h. als die "Chemie" erfunden wurde und die Verbetonierung einsetzte. Die Katzen aus jener Welt zu schaffen, wo es Vögel hat, ist völlig absurd. Der Mensch (leider wir alle) tragen die Schuld, also müsste er aus dieser Welt geschafft werden. Ich kann mir vorstellen, dass Herr Weber in keiner Weise daran denkt, dem Wunsch dieser Dame nachzukommen. Das kann gar nicht seiner Überzeugung entsprechen.

Clara Züst, Wetzikon

Bestandteil des Ökosystems

Es gefällt mir, dass im Journal Franz Weber der vielfältigen Meinungsäusserung breiter Raum geboten wird. Unterschiedliche Auffassungen gibt es nun einmal und sollten auch dargelegt werden, wie es im Journal geschehen ist. Die Zuschrift von Frau Cecile T. habe ich jedoch mit Entsetzen gelesen. Dieser Artikel wäre in einem Jagdjournale gut plaziert. Ich schliesse einige Argumente bzw. Fakten an.

- Untersuchungen des Mageninhalts frei lebender Katzen haben ergeben, dass der Anteil an Vögeln bei maximal 5% liegt. Den Rest bildeten zu meist Mäuse.

- In Jahrtausenden sind die Katzen, auch solche aus Afrika, Bestandteil des Ökosystems in Europa geworden.

- Krankheiten sind auch natürliche Feinde, die den Bestand regeln. Gäbe es die nicht, würden wir uns vor Katzen kaum noch retten können

- Gesunde Vögel werden zumeist nicht erbeutet, weil sie in der Lage sind, vor der Katze zu fliehen. Allerdings spielt die Umgebung eine Rolle. Unterholz kann hinderlich sein.

- Vögel haben sogar Strategien entwickelt, um ihr Nest zu schützen. Ich habe gesehen, wie eine Amsel die Katze ablenkte, indem sie mit hängendem Flügel so tat, als können sie sich nur schlecht bewegen. Nach einer gewissen Strecke flog der Vogel zum Nest zurück. Die Katze bewegte

sich in der eingeschlagenen Richtung weiter.

Mit den besten Wünschen für weitere grosse Erfolge und tierrechtlichen Grüssen verbleibe ich Ihr inzwischen treuer Leser

*Peter Barczik,
D-39124 Magdeburg*

Zugvogelmord

Politiker und wer immer die "Feudal-Lobby" und diese ungeheuerlichen, seit Jahr und Tag verurteilten Zugvogel-massaker unterstützt, gehört schonungslos aus dem Amt gefegt. Wer so lax oder vernagelt zulässt, das unverzichtbarste, universellste Geschenk der Schöpfung, unsere gefiederten Freunde und unersetzlichen ökologischen Helfer, zum Sport, Vergnügen und als Freizeitbeschäftigung grausam abzuknallen und noch dazu ländliche Gebiete mit tausenden Tonnen Patronen und Blei zu versuchen, wer durch sein Einverständnis mit den Jägerkreisen Wilderei offen fördert, hat im angestrebten europäischen Miteinander nichts zu suchen. Der Internationale Gerichtshof für Tierrechte in Genf forderte in seinen Prozessen gegen die Hauptverantwortlichen immer wieder Moratorien und die Schaffung der Internationalen Gewaltlosen Vogelschutztruppe, die sich dank einer Spezialausbildung den Vogeljägern entgegenstellt. Die umweltbewusste, leider meist schweigende europäische Mehrheit muss aus ihrer Lethargie heraus - Schluss mit 100 Millionen ermordeter Zugvögel jährlich, Schluss mit der barbarischen Vernichtung unseres gemeinsamen Erbes!

Erika Maria Zwicker, D-Icking

Der Internationale Gerichtshof für Tierrechte

Sehr geehrte Damen und Herren

Meine letzte Hoffnung für die Tiere ist der Internationale Gerichtshof für Tierrechte, denn irgendwo muss es doch eine Gerechtigkeit für unsere gequälten Geschöpfe geben.

Regina Handor, D-34414 Warburg

GIESSBACH

„...schäumt er unmutig“

Hiermit möchte ich Sie auf einen kleinen Irrtum in dem Bericht über die Giessbachfälle aufmerksam machen. Ich kenne seit Jahren Goethe's Gedicht

"Gesang der Geister über den Wassern", das er am Staubbachfall im Lauterbrunnental geschrieben hat. Darin heisst es, was Sie in Ihrem Bericht als Charakterisierung des Giessbaches anführen:

...
Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
zum Abgrund.

Dies schreibe ich Ihnen um der Wahrheit willen und hoffe sehr auf Ihr Verstehen.

"Irrtum verlässt uns nie, doch leitet ein höher Bedürfnis ständig den strebenden Geist näher zur Wahrheit hinan."

Goethe

Es grüsst Sie herzlich in der Hoffnung, dass durch einen Absatz im nächsten Heft das Bild in der Seele der Leserinnen und Leser wieder zurecht gerückt werden möge.

Liselotte Strube-Harnus, Dornach

Braucht keinen Vergleich zu scheuen

Die Woche im Giessbach war unvergleichlich schön. Wir mussten das Auto nicht ein einziges Mal benützen (USP!) und konnten uns doch in der ganzen Region bewegen. Der Zimmerservice, der Service im Restaurant und auch das Essen waren von erstklassiger Güte. Ich bewege mich, aus beruflichen Gründen, sehr oft in Hotels der oberen Kategorien und darf Ihnen sagen, dass das Giessbach keinen Vergleich zu scheuen braucht. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Erfolg und finde es toll, dass Sie dieses Bijou vor dem Abbruch retten konnten.

Peter W. Müller-Roth

DANK

Das Journal Franz Weber bringt immer wieder verschiedene Themen. Die ganze Faszination dieses Heftes ist die Sachlichkeit, Unerschrockenheit, Ehrlichkeit des Inhalts. Die Artikel der Journalisten sind dermassen fesselnd, dass man eigentlich deren wichtigste

Themen in den gegebenen Tageszeitungen veröffentlichen sollte. Was Alika Lindbergh schreibt, ist immer sehr trefend. Mein Vorschlag wäre, dass hin und wieder solche Artikel auch in grossen Tageszeitungen gedruckt würden. Denken Sie, was für eine riesige Leserschaft die grossen Zeitungen, Zeitschriften und sogenannten Sensationsblätter beim leicht manipulierbaren Volk haben, im Gegensatz zum Journal. Leider ist es so; es wäre besser umgekehrt.

Robert Gaudenz, Baar

Für Ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohl unserer geplagten Tiere möchte ich Ihnen wieder einmal meinen tiefempfundenen Dank aussprechen. Sehr beeindruckt hat mich in Ihrem letzten Journal auch der Beitrag "Grausamkeit - Wesensmerkmal des Menschen", von Alika Lindbergh. Es wäre mein Wunsch, auch ihr meine Anerkennung auszusprechen.

Arthur Kehl, Trogen

DAS JOURNAL FRANZ WEBER IST ANDERS:

**unerschrocken, total unabhängig,
kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit - und spannend**

Schade, dass es nur 4 mal im Jahr erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten 4 Nummern zum Preis von nur 20 Franken (BRD DM 30.-)

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.-

Deutsch

Französisch

für mich persönlich

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

als Geschenk (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb Fr. 40.- (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das "Journal Franz Weber" gratis.

Talon einsenden an: JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

Der Greifvogel-Zirkus von Ste-Croix

Am 24. Juni 2000 fand auf dem "Balkon des Jura", in Ste-Croix (VD), die Eröffnung eines sogenannten "Volariums" statt, eine "Premiere" in der Schweiz, wie das Ereignis enthusiastisch von den Initianten des Projektes bezeichnet wurde, das darin besteht, geschützte Greifvögel in Gefangenschaft zu halten und zu unfreiwilligen Akteuren eines grausamen, jedoch profitablen Zirkus zu machen. Profitabel für die Promotoren, interessant für die Gemeinde, die ihr Gelände für den unwürdigen Spektakel zur Verfügung stellt und sich fette Einnahmen daraus verspricht.

Der Handel und die Wilderei von Greifvögeln erlebt gegenwärtig eine Blütezeit, denn kommerzielle Falknerien mit ihrem Bedarf an tierischen Darstellern sind gross in Mode. Ein gewinnträchtiges Geschäft für die Unternehmer, eine schwere Bedrohung für viele der immer seltener werdenden Greifvogelarten. HELVETIA NOSTRA hat beim Verwaltungsgericht des Kantons Waadt gegen die Erteilung der Betriebsbewilligung an die Falknerei von Ste-Croix Einspruch erhoben.

Falkenflugeschau

Die Zuschauer sitzen im Halbkreis und verfolgen andächtig die Flugschau. Ist sie nicht ergreifend, die Freundschaft zwischen Mensch und Raubvogel? Starke, geheimnisvolle Bande müssen sicherlich bestehen zwischen den gefährlichen, imposanten Vögeln und dem Manne, der seine wilden Schutzbefohlenen vertrauensvoll zum freien Flug in die Lüfte entlässt, im sicheren Wissen, dass sie, deren Lebenselement doch die unbegrenzte Weite und Freiheit des Himmels ist, aus freiem Entschluss in seine Hand zurückkehren werden...

Ein rührender Traum, ein frommer Wunsch

In Wirklichkeit kehren die kühnen Raubritter des Himmels nur deshalb zur Hand ihres „Herrn“ zurück, weil

sie arme, unterernährte, hoffnungslose Kreaturen sind, an den Beinen durch Fesseln behindert, mittels eines kalt berechneten Systems von Nahrungsentzug und „Belohnung“ gefügig gemacht, vor Schwäche ausserstande, auch nur einen einzigen Flügelschlag auszuführen, höchstens noch zum Gleiten fähig. Sie, die zu einem Leben in den Lüften, auf höchsten Baumkronen und unzugänglichen Felsen, und vor allem fern, fern dem Menschen bestimmt sind, müssen 23 von 24 Stunden einsam in einem winzigen, dunklen, schmutzigen Holzverschlag sitzend verbringen, mit den Füßen an einen Pflock gekettet, vom Menschen belohnt und bestraft, vom Menschen gefüttert, angefasst, manipuliert, durch allerhand Manipulationen zu unnatürlichen Verhaltensweisen und Darbietungen gezwungen.

Fragwürdiges Lehrmittel

Der Uhu plustert sein Gefieder auf. In unglücklicher und zerquälter Haltung krallt er sich mit den gefesselten Füßen auf dem Arm des Menschen fest, dessen Nähe ihm eine Folter ist, so gut wie die Sonne, deren Strahlen er entfliehen möchte, und das Tageslicht, das ihn blind macht. Denn der Uhu ist ein Nachtvogel; erst in der Dämmerung wird sein scharfes Auge sehend.

Gewissen naiv-begeisterten Kommentaren konnte man entnehmen, die „Falknerei“ mit ihrer Flugschau in Sainte-Croix sei ein wertvolles Lehrmittel, um der Bevölkerung das Leben und Wesen unserer Greifvögel nahezubringen. Spricht eine solche Behauptung nicht jedem gesunden Menschenverstand Hohn?

HELVETIA NOSTRA



Armer, gepeinigter Uhu

Rechts: Eine leider immer wiederkehrende Situation im "Volarium" von Ste-Croix: Der Greifvogel, dessen Füße mit Lederriemen an die Faust seines "Herrn" gefesselt sind, versucht fortzufliegen, wird jedoch von diesem festgehalten. Der untrainierte und durch chronische Unterernährung geschwächte Vogel ist nicht imstande, sein Gleichgewicht wieder zu finden und stürzt kopfüber ins Leere. Man stelle sich die Belastung und die Qual des Tieres vor, sowie das stetige Risiko innerer Verletzungen...



Eine moderne Sklaverei

von Prof. Dr. vet. Samuel Debrot

Präsident des Waadländer Tierschutzes



Gefangen und gedemütigt: der König der Nacht

Was würde die Gemeinde von Sainte-Croix nicht alles tun, um Geld in ihre Kassen zu schaufeln? Jetzt müssen geschützte Greifvögel unter schändlichen Bedingungen dafür herhalten, den „Balkon des Jura“ zu rentabilisieren.

Wer nach Sainte-Croix fährt, wird den Schauplatz des peinlichen und grausamen Spektakels ohne Schwierigkeiten finden. Pfeile weisen den Weg zu einer „Falknerei“, wo ein Adler, ein Uhu und ein paar ausländische Bussarde ihr trauriges Gefangenleben fristen. Adler und Eulen stehen in der Schweiz unter Schutz. Es ist verboten, sie in Gefangenschaft zu halten, doch das scheint niemanden zu kümmern. Im Gegenteil, die Vorschriften werden willentlich gebrochen.

Ausgehungert und jeder Bewegungsfreiheit beraubt

Die Vögel befinden sich in engen, schmutzigen und dunklen Verschlä-

gen und sind mit Beinen und Füssen an ihre Sitzstangen gefesselt. Bis vor einigen Monaten konnte man noch durch die Luken spähen und die Opfer in Augenschein nehmen. Jetzt wurde rundherum ein Zaun errichtet, um die Tiere den Blicken der Öffentlichkeit zu entziehen. An ihren Haftbedingungen hat sich jedoch nichts geändert. Die Vögel verbringen ganze Tage und Nächte angepflockt in ihren Verschlägen. Diese bedauernden Geschöpfe, von der Natur dazu bestimmt, sich frei

und ungebunden in den Lüften zu wiegen, vegetieren als Gefangene, jeder artgerechten Bewegung beraubt, unter empörenden Bedingungen dahin. Eine Stunde pro Tag im Winter und einige Stunden pro Tag im Sommer werden sie für Übungen oder öffentliche Vorführungen aus ihrem Verlies geholt. Dabei können sie nicht einmal mehr fliegen, sondern nur noch gleiten, da sie aufgrund von gezielter Unterernährung geschwächt sind. Wären sie richtig und ausreichend ernährt, so würden sie gar nicht zurückkehren, doch eben dies müssen ihre Kerkermeister um jeden Preis verhindern, sonst gäbe es ja keine Darbietungen mehr für das Publikum, das für dieses erbärmliche Schauspiel zur Kasse gebeten wird.

Die Vorführungen sind von simplen, in jedem zoologischen Fachbuch nachlesbaren Kommentaren begleitet. Der Tierquäler gibt sich dadurch einen wissenschaftlichen Anschein. Die ahnungslosen Zuschauer machen gute Miene und applaudieren, während sie doch im Gegenteil protestieren, niederschreien und auspfeifen sollten.

Menschliche Ignoranz und Profitsucht

Am 13. September 2000 nahmen Vertreter des kantonalen Veterinärdienstes, Delegierte von Tier- und Naturschutzorganisationen, sowie ausge-

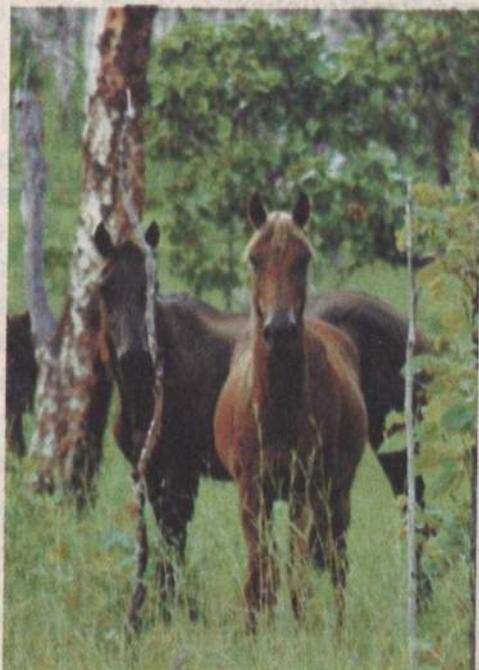


Das Gefängnis der Greifvögel

bildete Falkner an diesem grausamen und geschmacklosen Spektakel teil. Nach kurzem Gleiten in der Luft kehren die Vögel zu ihrem Wärter zurück, um ein wenig Nahrung als „Belohnung“ zu erhalten. Das ist die übliche Dressurmethode im Zirkus. Die Tiere sind derart geschwächt, dass sie nicht nur nicht davonfliegen, sondern überhaupt nur noch auf ausgebreiteten Flügeln schwebend ihre Belohnung in Empfang nehmen können. Oft muss der „Spezialist“ sie dort abholen und aufheben, wo sie aus Schwäche zu Boden gestürzt sind. Die Vertreter sämtlicher Organisationen zeigten sich schockiert über die sträfliche Missachtung der Natur dieser Vögel, dieser hilflosen Opfer der menschlichen Ignoranz und Profitsucht.

Bitte protestieren Sie jetzt! Schreiben Sie an das Bundesamt für Veterinärwesen, Herrn Prof. Kihm, Schwarzenburgstrasse 161, 3003 Bern. Verlangen Sie ein sofortiges Verbot der Fussfesselhaltung von Greifvögeln. Es ist von grosser Wichtigkeit, dass das Bundesveterinäramt und die Gemeinde Ste-Croix (1450 Sainte-Croix) mit Briefen überschwemmt werden.

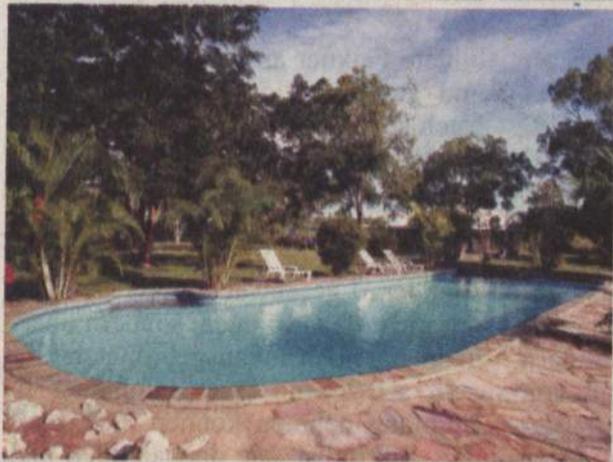
Falls Sie nach Australien reisen, verpassen Sie auf keinen Fall:



DIE WILDEN PFERDE IM FRANZ WEBER TERRITORY



**“Eine Oase der
Schönheit und
des Friedens
mitten im
australischen
Busch”**



Mit Ihrem Aufenthalt
im Franz Weber's
Bonrook Resort tra-
gen Sie zur Erhaltung
dieser einzigartigen
Zufluchtsstätte
der verfolgten wilden
Pferde Australiens bei.



BESUCH IM PFERDEPARADIES

Talon bitte einsenden an

Website: www.fwb-resort.com

**Fondation Franz Weber - Postfach - CH -
1820 Montreux**

Ich interessiere mich für einen Besuch oder Ferie-
aufenthalt im Franz Weber Territory und bitte
um unverbindliche Zusendung der entsprechen-
den Dokumentation.

Name und Vorname: _____

Genaue Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Die Pferde von Bonrook

von Sam Forwood, Station Manager

Brumbys, die wilden Pferde Nordaustraliens, sind die Nachkommen jener Pferde, die von den ersten Entdeckern und Forschern, später von Viehtreibern und Rinderzüchtern eingeführt und zu den verschiedensten Aufgaben verwendet wurden. Brumbys sind entsprechend stark, widerstandsfähig und unempfindlich. Sie können im Notfall problemlos von den einfachen einheimischen Gräsern und Gebüschern leben. Ihre Hufe sind hart wie Eisen, und die Widerristhöhe übersteigt selten 153 cm (15 hands). Rotbraun ist die überwiegende Farbe, doch finden wir daneben auch die bunteste Palette anderer, zum Teil überraschender Tönungen wie lachsrosa, blaugrau, schieferfarbig, hellgelb und beige, hellrot mit silber, weiss und grau getupft, reinweiss, tiefschwarz und fuchsrot – sowie Schecken in allen diesen Farben.

Das Leben im Rudel

Heute leben im Franz Weber Territory etwas über 600 echte Brumbys. Es sind Pferde, die noch niemals angefasst, eingezäunt, kastriert, zugeritten oder markiert wurden. Sie leben in Familiengruppen über das ganze Gelände verstreut. Je nach Grösse, Kraft und Ausdauer des dominierenden Hengstes bestehen die Gruppen aus vier bis fünfzehn Individuen. Ein einziger Hengst amtiert als Chef; ein kräftiger Hengst besitzt viele Stuten, ein schwächerer muss sich mit wenigen zufrieden geben.

Der Hengst hat kaum eine ruhige Minute. Ständig ist er damit beschäftigt, seinen Harem zusammenzuhalten. Er muss seine Stuten am Abwandern hindern, er muss Rivalen zurückschlagen, die sie ihm abspenstig zu machen suchen, und er muss die hitzigen Stuten sexuell bedienen. Sobald die in der Gruppe heranwachsenden Junghengste

sich für die "Damen" zu interessieren beginnen, bilden sie für den dominierenden Hengst ein Aergernis und eine Bedrohung. Er jagt sie unerbittlich fort. Sie werden von ihm mit physischer Gewalt aus dem Rudel verstossen und leben dann zusammen in kleinen, selbstständig umherstreifenden Trupps, die man unter dem Namen 'Batchelor Groups' (Jungesellentrupps) kennt. In diesen Verbänden leben sie nun, bis sie



Sie dürfen hier ungestört ihr eigenes Leben führen

gross und stark genug sind, die älteren Hengste zu bekämpfen und eigene Harems aufzubauen.

Die entscheidende Rolle spielt im Familienrudel die Leitstute. Sie ist die Oberste in der Hierarchie, und wann immer die Brumbys sich in Bewegung setzen und wegwandern oder galoppieren, übernimmt sie die Führung, während der Hengst seinen Platz am Schluss des Rudels besetzt, wo er die ganze Gruppe im Auge behalten kann. Spüren die Brumbys eine Bedrohung, galoppieren sie in Windeseile davon, wobei sie automatisch die Mutter mit dem jüngsten Fohlen nach vorne zur Spitze der Gruppe schieben. Die Mutter weiss in einem solchen Fall ihren Körper auf die geschickteste Weise zwi-

schen ihrem Fohlen und der vermuteten Bedrohung zu halten. Es wird dadurch sehr schwierig, ja oft unmöglich, das junge Brumby zu beobachten, geschweige denn es zu fotografieren.

Familienplanung

Normalerweise fallen ältere Pferde zurück und entfernen sich immer mehr von der Familiengruppe; sie wandern weg, um ihre letzten Tagen allein zu verbringen. Ein Brumby ist mit fünfzehn Jahren alt.

An manchen Stellen im Reservat sind grosse, kahle Flecken zu sehen, wo die Brumbys den Boden lecken, um ihrem Organismus wichtige Mineral-salze zuzuführen. Auf der Station streuen wir Salz, um ihren Bedarf auszugleichen. Gleich zu Beginn der Trockenzeit legen wir an den Trinkstellen grosse Mineralblöcke von 40 kg aus.

Brumby-Stuten mit saugenden Fohlen werden nicht trächtig. In manchen Fällen bleiben die Fohlen bis zu zwei Jahren bei der

Mutter und saugen immer noch, falls die Stute es zulässt. Die Schwangerschaften liegen jedoch auch deshalb weit auseinander, weil das Leben im Busch eine grosse körperliche Anstrengung bedeutet und die Kondition der Pferde in der Trockenzeit, bei absterbender Vegetation, jedesmal stark nachlässt. So bringt die Brumbystute normalerweise nur alle drei bis vier Jahre – nach einer Tragzeit von 11,5 Monaten – ein Fohlen zur Welt.

Willkommener Zuwachs

Allerdings verzeichneten wir in den vergangenen drei Jahren überdurchschnittlich lange und intensive Regenzeiten und entsprechend kürzere

Trockenzeiten, was die Geburtenrate ansteigen liess.

Zudem wurden während der letzten fünf Jahre sowohl die Grenzzäune wie die inneren Umzäunungen tadellos in stand gehalten, sämtliche Eingangspforten und inneren Sperren mit eiserner Disziplin geschlossen, das Gelände ständig überwacht, sodass weder Pferdediebe noch Petmeater (Brumbyfleischwilderer) eine Chance hatten, im Reservat ihr Unwesen zu treiben. Auch diese Umstände haben zu einem willkommenen Ansteigen unserer Brumby-Population beigetragen.

Jetzt in der vorgerückten Trockenzeit sind die wilden Pferde leicht zu finden, da sie sich mit jedem Tag zahlreicher in der Nähe der Wasserstellen aufhalten. Auf unseren Ausflügen mit den 4-Radantrieb-Fahrzeugen überraschen wir nicht selten bis zu 40 Brumbys pro 1-stündige Tour. Sobald jedoch der erste Regen fällt, wandern die Pferde in alle Richtungen fort. Wenn Wasser und Futter nicht mehr nur an wenigen Stellen sondern überall in Hülle und Fülle zu finden sind, können auch die führenden Gruppenhengste etwas aufatmen, ihre Stuten lassen sich dann leichter von Rivalen fernhalten.

Reitpferde aus eigenem Bestand

Auf der Station verfügen wir über 60 domestizierte, bewährte Sattelpferde. In der Trockenzeit sind abwechselnd jeweils fünfzehn von ihnen ständig für Ausritte ins Reservatsgelände bereit. Das ganze Jahr hindurch haben wir ausserdem mit der Einführung neuer Pferde aus den Heimgehegen zu tun. Sie werden behutsam und ganz allmählich und mit vielen Erholungspausen an den Ranchbetrieb gewöhnt. Hast und Nervosität, Zeitdruck und Leistungsdruck kennen wir im Franz Weber Territory nicht. Erst wenn die Neulinge genügend Erfahrung, Ruhe und Sicherheit gewonnen haben, stossen sie zu den Gruppen, die für Geländeritte verwendet werden.

Wir setzen unseren Ehrgeiz und unseren Stolz darin, in Zukunft alle unsere Reitpferde aus eigenen Beständen nachzuziehen.

Ausser den Reitpferden leben in den Heimgehegen auch etwa 60 halb domestizierte Pferde. Es sind dies Tiere, die von früheren Managern oder privaten Besitzern eingebracht oder durch Kauf

vor dem Schlachthaus gerettet wurden. Ihre Abstammung ist zumeist unbestimmt. Sie führen auf der Station ein angenehmes Leben, lassen sich ab und zu gerne berühren und bieten mit ihren verschiedenen Grössen und Farben den Tagesbesuchern ein attraktives Bild.

Landschaft und Tierwelt

Das Gelände von Bonrook beinhaltet sowohl offenes, savannenähnliches Buschland, wie auch Gebiete tiefliegenden Sumpflandes. Diese speziellen Gebiete liegen hauptsächlich an Flussläufen und kleineren Wasserläufen. An einigen Stellen quillt auch in der Trockenzeit Wasser aus dem Boden, und ohne dass man dabei wirklich von Quellen sprechen könnte, sind diese Stätten für die Brumbys und anderen Wildtiere eine grosse Ueberlebenshilfe. Vegetation und Vogelwelt sind dort von besonderem Reichtum, imposante Formationen von Granitfelsen bieten Beuteltieren und Fledermäusen Unterschlupf, und gewaltige Eukalyptusbäume mit schneeweissen und orangefarbenen Stämmen und Astwerk prägen die Landschaft.

Solche Stellen sind von besonderem Reiz und lassen sich auch im Geländewagen oder mit dem Bushbike erreichen.

Auf den geführten Ausritten im Parkgebiet können die Gäste ausser den wilden Brumbys auch Känguruhs, Wallabies, Goannas, Kragen-Eidechsen, Schlangen, Wildschweine, Dingos (einheimische Wildhunde) und Fledermäuse beobachten.

Da wir in den Tropen liegen, finden wir bei uns keine Koalabären, Beutelmäuse, Emus oder Platypus, dafür aber unzählige Arten einheimischer Vögel, wie zB. den weissen und den seltenen schwarzen Kakadu, den Northern Rosella, vielerlei Eisvögel, Seidenlaubenvögel, Keilschwanz Adler, Jabirus, Regenbogen-Bienenfresser, Grosstrappen, Buschtrüthühner, Rote Galahs, Ibis, Rohrdommeln, zahllose Papageienarten von wundervoller Farbenpracht etc.

Hunderte von weiteren Vogelarten und Dutzende von einheimischen Beuteltieren und Reptilien könnten noch aufgelistet werden, dazu die schönen, landschaftstypischen Bäume, die River Red Gum, Salmon Gum, Ghost Gum, Swampy Bloodwood, Apfel Gum, Feigenbäume und Grevilleas.

Riesige, vieltürmige Termitenburgen sind ebenfalls Bestandteil der Landschaft; sie können bis zu 4 Meter hoch werden und haben die Farbe des Humus, aus dem sie erbaut sind.

Zeugen einer faszinierenden Vergangenheit

Eine alte Überland-Telegrafienlinie durchquert unsere Station. Sie wurde 1870 erstellt, um Nordaustralien mit der Aussenwelt zu verbinden. Die Linie lief von Darwin nach Adelaide. Teile einer alten Bahnlinie stehen noch heute auf der Station, und die riesigen, schweren, handgeschmiedeten Eisenstahlnägel, die einst die hölzernen Bahnschwellen im Erdboden festhielten, finden sich noch zu Hunderten in der Nachbarschaft verstreut. Diese Linie lief zusammen mit der ersten Strasse in den Norden Australiens. Chinesische Bergarbeiter, Viehtreiber und Viehzüchter benutzten sie als Zugang zu abgelegenen Regionen.

Auf dem ganzen Reservatsgebiet zeugen stillgelegte, uralte Minen, die noch aus der Epoche des Goldrausches stammen, vom Leben und von den Aktivitäten der ersten Siedler. Manche der verlassenen, längst von Natur und Tierwelt übernommenen Schächte reichen bis zu 50 Meter weit ins Erdinnere. Nicht selten finden sich alte, handgefertigte Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Lebens von anno dazumal in der Nähe dieser versunkenen Stätten.

Heute aber gehört Bonrook den wilden Pferden. Dank ständiger Ueberwachung und sanftem Management, und nicht zuletzt dank eines gut funktionierenden, von uns eingeführten Systems der Buschfeuerbekämpfung ist das Land zum sicheren Refugium auch für alle einheimischen Tiere geworden. Sie alle dürfen hier ihr eigenes, von Menschen wenig gestörtes Leben führen.

S. F.

*„Und wenn das Morgendämmern
sacht den Himmel rötet
und rosenrot sich über das Gelände stiehlt
dann wenden sich die Brumbyperde
und fliegen wieder jenen Hügeln zu.“*

A.B. (Banjo) Patterson

Neues Fiasko der Tierversuche

Tödliches Anticholesterinmittel

von René d'Ombresson

Einmal mehr sorgt eine Substanz, die aus Tierversuchen hervorgegangen ist, für Panik in der chemischen Industrie und in der Medizinwelt. Es handelt sich um das Cerivastatin. Der Vertrieb dieser Wirksubstanz wird von einer Werbekampagne gefördert, die nicht nur massiv ist, sondern auch als kriminell bezeichnet werden muss, denn die betreffende Substanz ist bereits für über 50 registrierte Todesfälle verantwortlich. Das von der deutschen Firma Bayer hergestellte Medikament antwortet in der Tat auf eine riesige Nachfrage, die jedoch durch eine lückenhafte, oft sogar falsche Information aus medizinischen Kreisen und durch die Medien – Schlagwort: Cholesterin gleich Risiko von Kreislaufstörungen – zum grossen Teil künstlich geschaffen wird. Die mit dieser Substanz hergestellten Medikamente haben zwar die sogenannten wissenschaftlichen Tests zur Vermarktung bestanden, doch sie rufen schwere Nebenwirkungen hervor, insbesondere die Rhabdomyolyse, d.h. Zerstörung der Skelettmuskulatur (verantwortlich für die vom eigenen Willen abhängenden Bewegungen), sowie Nierenversagen und Tod. Einmal mehr wird dadurch offensichtlich, dass es mit den verschiedenen Versuchsmethoden (Toxizitätskontrollen mit Tieren, klinische Versuche mit Menschen) nicht gelingt, die Toxizität der Medikamente herabzusetzen.

Es ist in der Tat so, dass seit Jahren immer wieder Medikamente vom Markt genommen werden, deren Nebenwirkungen schwerwiegender sind als die therapeutischen Vorteile, die sie versprechen. Andere Medikamente, die genauso gefährlich sind, bleiben trotz der Gefahr, die sie darstellen, auf der amtlichen Arzneimittelliste stehen. Wahrscheinlich sind ihre Nebenwirkungen nicht schwerwiegend und spektakulär genug, als dass sich Massnahmen zu ihrem Verbot aufdrängen würden. So gibt es nicht weniger als 150 Medikamente, welche die Rhabdomyolyse verursachen. Dazu gehören opiumhaltige Arzneimittel, Ent-

zündungshemmer (Rheumamittel), Asthma- und Beruhigungsmittel, psychotrope Substanzen (darunter Beruhigungsmittel auf Phenothiazin-Basis), harntreibende Mittel, Abführmittel und gewisse Antibiotika, sowie Drogen wie Ekstasy, Kokain und Alkohol, und das Toluol, das als Lösungsmittel für Leim und Farbe benutzt wird.

600 Tote in der Schweiz

Für die Rheumamittel ist die Bilanz noch viel schwerwiegender als für das Anticholesterinmittel von Bayer. Gemäss einer Studie der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas D. Szucs leiden über eine Million Schweizerinnen und Schweizer an verschiedenen Formen von Rheuma. Mehr als die Hälfte unter ihnen werden von ihrem Hausarzt mit Entzündungshemmern wie Voltaren und Ponstan behandelt. Hier muss daran erinnert werden, dass es sich dabei um Mittel zur Dämpfung der Schmerzen und nicht zur Therapie handelt. Auch wenn Rheuma nicht tötet, so sind es doch diese Rheumamittel, die jedes Jahr für den Tod von über 600 Pa-

tienten verantwortlich sind und etwa 350 Millionen Franken Kosten für Rehabilitationsbehandlungen verursachen.

Insbesondere die perversen Wirkungen von Voltaren sind seit langem bekannt. Bereits 1984 wurde dank gewisser Indiskretionen ein interner Bericht der Firma Ciba-Geigy, Herstellerin von Voltaren, bekannt, in dem vor den manchmal tödlichen Folgen dieses Medikaments gewarnt wurde. Die Kontrollstellen des öffentlichen Gesundheitswesens scheinen daran keinen Anstoss genommen zu haben, denn diese Gifte führen weiterhin ihren Siegeszug mit saftigen Gewinnen auf dem Markt. Es ist kein Geheimnis, dass die ganze Maschinerie der medizinischen Versorgung in den Händen der Chemielobby liegt, und dass sie es ist, die diese Maschinerie beeinflusst und steuert, indem sie Fakultäten und Studenten gratis zu mit Ferien verbundenen Kongressbesuchen einlädt, Medizinern und deren Berufsverband höchst profitable klinische Forschungsaufträge anvertraut, und Spitäler und Patienten mit einer attraktiven und – zumindest

Weshalb geht es so lange, bis ein gefährliches Medikament verboten wird?

Bereits im letzten Juni zirkulierten alarmierende Daten über die perversen Wirkungen von Cerivastatin. Die European Agency for the Evaluation of Medicinal Products, die für die Überwachung der Nebenwirkungen verantwortlich ist, war mobilisiert und hatte ein dringliches Sicherheitsverfahren veröffentlicht. Im Juli traf die amerikanische Food and Drug Administration (FDA) die gleiche Massnahme. Weshalb wurde aber das fragliche Medikament nicht sofort vom Markt genommen? Aus reiner Profitsucht! Man ging davon aus, die Warnung allein würde ausreichen,

den Einsatz dieses Medikaments aus reinen Komfortgründen (Ärzte sind unverantwortlich genug, solche Substanzen vorbeugend zu verschreiben) zurückgehen zu lassen und auf eine rein therapeutische Nutzung zu beschränken. Damit hätte man wenigstens einen Teil des Marktes der Firma Bayer erhalten können. Der Verkauf ging jedoch nicht zurück, was einmal mehr die Gleichgültigkeit der amerikanischen Ärzte der Gesundheit ihrer Patienten gegenüber illustriert. Es blieb der Firma Bayer nichts anderes übrig, als das Medikament vom Markt zurückzuziehen.

durch Unterlassungssünden – unwahren Werbung eindeckt.

Die laxen Haltung der Verantwortlichen

Soweit bekannt ist, haben die Gesundheitsbehörden gegen Voltaren nicht eingegriffen. Hätten sie es getan, würde die allmächtige Chemieindustrie ohnehin bereits vorgesorgt und andere entzündungshemmende Medikamente an seine Stelle gesetzt haben, die den Markt vieler Länder schon jetzt überfluten. Auch auf diese neuen Arzneimittel, die um Inhibitoren der Sauerstofftherapie 2 (Anti-Cox 2) entwickelt wurden und angeblich ohne Nebenwirkungen auf das Verdauungssystem sein sollen, wird schon wieder mit dem Finger gezeigt. Eine Studie, die im Journal of the American Medical Association veröffentlicht wurde, weist darauf hin, dass diese neuen Substanzen Kreislaufstörungen, Thrombosen, Hirn- und Herzinfarkte hervorrufen können.

Wenn die Tatsache, dass ein Medikament vom Markt genommen wird, ein Ausnahmefall wäre, könnte man denken, es habe sich jeweils um ein Missge-

schick, um eine Fahrlässigkeit in der Herstellung oder vielleicht gar um einen Schwindel gehandelt. Doch angesichts der Häufigkeit dieser Misserfolge muss die Methode der Verträglichkeitsprüfungen an und für sich in Frage gestellt werden.

Die Vielfältigkeit von Ursachen und Wirkungen

Die Reaktionen eines Tieres, auch wenn es eine dem Menschen nahestehende Tierart ist, können niemals mit den Reaktionen eines menschlichen Organismus gleichgesetzt werden. Weshalb? Weil weder Mensch noch Tier der Regel der linearen Kausalität gehorchen, die seit Descartes von den Wissenschaftlern stur angewendet wird: eine Ursache, eine Wirkung. Wird die Ursache wiederholt und tritt die gleiche Wirkung ein, dann sei der notwendige Beweis erbracht, meinen sie. Wenn eine solche Auffassung der Kausalität zwar das Unveränderliche erklärt, das uns umgibt, so verfehlt sie ihr Ziel, wenn sie behauptet, sie erkläre das Leben und dessen ständige Evolution.

Die Beobachtung der Geheimnisse des Lebens und der Dynamik, die sich durch die Geschichte alles Lebenden zieht, bringt eine Komplexität ans Licht, die viel problematischer ist. Im Gegensatz zur Welt der Minerale, die grosso modo der linearen Kausalität gehorcht, legt die Welt alles Lebenden Zeugnis ab für eine vielfältige Kausalität: für eine Ursache gibt es vielerlei Wirkungen, für eine Wirkung vielerlei Ursachen. Gewisse Wissenschaftler, die sich vom Erbe des Positivismus weniger einengen lassen als andere, haben bemerkt, dass die Ursachen vielfältig sind und es nicht genügt, auf eine von ihnen einzuwirken, um die Folgen aller auszuschalten. Doch trotz dieser Erkenntnis haben sie ihre Voraussetzungen im Umgang mit dem Lebenden nicht grundlegend revidiert, da der Druck der Bornierten noch immer übermächtig ist. Dies gilt ganz besonders in der Medizin, dieser Wissenschaft, die keine ist, die einst eine Kunst war und es nicht zu bleiben vermochte, da sie sich von der allgegenwärtigen und allmächtigen Chemie und Biochemie völlig vereinnahmen liess.

Wer verdient am Verbrechen?

Für das deutsche Unternehmen Bayer steht das Anticholesterin-Mittel, das sie soeben mit schuldhafter Verspätung (siehe zweites Kästchen) vom Markt genommen hat, in der Verkaufstatistik mit 1,6 Milliarden Franken an dritter Stelle, nach dem Antibiotikum Ciprobay Cipro (2,7 Milliarden Franken) und Adalat (gegen niedrigen Blutdruck, 1,7 Milliarden Franken). Dadurch wird ersichtlich, dass dieser Rückzug für Bayer einen beträchtlichen Profitverlust bedeutet. Dies umso mehr, als die 6 Millionen Patienten, die dieses Anticholesterin-Mittel einnehmen, dies ihr Leben lang getan hätten – immer vorausgesetzt, sie hätten es überlebt! Am Morgen nach dem Rückzug sagte der Präsident der Bayer Manfred Schneider bereits voraus, dass das finanzielle Resultat seiner Gruppe 40-50% unter den Prognosen liegen werde. Dieser Umsatzrückgang addiert sich zu jenem, der bereits im Januar durch den Rückzug des blutgerinnungsfördernden Mittels Kogernate, einem Produkt der Gentechnologie, entstanden war, als die Einnahmen im Gesundheitssektor um 39% zurückgingen. Ein deutlicher Hinweis, wie viel in der pharmazeutischen Industrie und ihren medienträchtigen medizinischen Manipulationen finanziell auf dem Spiel steht.

Leserinnen und Leser werden die Beweggründe dieser Ausbeuter des öffentlichen Gesundheitswesens besser verstehen, wenn sie wissen, dass die auf den Statinen beruhenden, weltweit verkauften Anticholesterin-Mittel für das Jahr 2001 auf einen Wert von etwa 23 Milliarden Fran-

ken geschätzt werden. Denn die Arteriosklerose, die in übertriebenem Masse dem schlechten Cholesterin – einer leicht zu beobachtenden Ursache – zugeschrieben wird, ist die Todesursache Nummer eins weltweit und insbesondere in den entwickelten Ländern. Der Genauigkeit halber muss hier gesagt werden, dass gemäss dem Gesetz der vielfachen Ursachen der Cholesterinspiegel allein die Arteriosklerose nicht erklären kann. Er ist nicht eine notwendige oder ausreichende Voraussetzung für die Krankheit, die auch bei weitem nicht vollständig verschwindet, wenn das Cholesterin auf die Dauer heruntersetzt wird. Zudem kann es geschehen, dass Kranke, deren Cholesterinspiegel normal oder sogar niedrig ist, an schwerer Arteriosklerose leiden, während andere Menschen mit einem hohen Cholesterinspiegel nicht von dieser Krankheit befallen werden. Dies hat mit der Existenz weiterer Risikofaktoren zu tun, die zusammen einen Einfluss ausüben: Vererbung, Stress, allzu fleischreiche Ernährung, Diabetes, hoher Blutdruck, Tabak- oder Alkoholmissbrauch, usw.

Andrerseits ist es nicht allein die medikamentöse Behandlung, die den Spiegel des schlechten Cholesterins verbessern kann, in vielen Fällen wird dies auch mit einer richtig durchgeführten Diät erreicht. Auch die chinesische, tibetische oder ayurvedische Medizin oder die Homöopathie erzielen beispielsweise gute, oft dauerhafte Resultate, nachdem die Einnahme von Arzneimitteln abgebrochen wurde.

Wissenschaftliche Zeitschriften widersetzen sich dem Totalitarismus der Versuchslabors

Kürzlich haben sich ein Dutzend weltweit hoch angesehene medizinische Fachzeitschriften zusammengetan, um ihre Forderungen nach Ethik und Unabhängigkeit bei der Veröffentlichung von Fachbeiträgen zu verstärken. Sie stellen die mit der wissenschaftlichen Integrität nicht zu vereinbarenden Praktiken gewisser Pharmalabors an den Pranger, die sich nicht davor scheuen, die Versuche mit neuen Substanzen zu beeinflussen oder schlechte Forschungsergebnisse einer Zensur zu unterwerfen.

Zu diesen Zeitschriften gehören „British Medical Journal (BMJ)“, „Lancet“, „New England Journal of Medicine (NEJM)“, „Journal of the American Medical Association (JAMA)“ und „Journal de l'Association médicale canadienne“. Die Chefredaktoren dieser zwölf Veröffentlichungen erklärten in einem gemeinsamen Text, dass sie „die Unabhängigkeit therapeutischer Versuche mit neuen Substanzen als wesentlich erachten, um zu gewährleisten, dass die Produkte, die auf den Markt gelangen, sicher und wirksam sind“. Sie sind der Meinung, dass die Konkurrenz unter den Forschenden und der wirtschaftliche Druck der Objektivität nicht förderlich sind. Die Auftraggeber der Studien – Pharmalabors in den meisten Fällen – nehmen sich nämlich das Recht heraus, das Konzept für die Studien zu erstellen, diese zu überprüfen, die Resultate zu interpretieren und deren Veröffentlichung nur dann zu erlauben, wenn sie für sie für den Auftraggeber vorteilhaft sind. „Vie-

le Forscher und Ärzte schlucken ihren Stolz und ihre Würde hinunter und akzeptieren unannehmbare Bedingungen, denn sie wissen, wenn sie sich weigern, werden andere willfährig sein“, stellt „Lancet“ fest.

„Wir werden von den Autoren die Unterzeichnung einer Erklärung verlangen, dass sie die volle Verantwortung für die Durchführung der Studie übernehmen, dass sie Zugang zu allen Daten haben, und dass die Entscheidung für eine Veröffentlichung bei ihnen liegt. Wenn die Autoren diesen Forderungen nicht nachkommen können, werden wir ihre Arbeiten nicht veröffentlichen“, unterstreicht der Redaktor des BMJ Richard Smith.

Wir verweisen hier auf den Fall der Studie über die schädlichen Wirkungen der Mikrowellenherde hin, die von zwei Forschern, Dr. Hans U. Hertel und dem Professor für Biochemie Bernard H. Blanc der ETH Lausanne durchgeführt wurde. Der Druck, der bei der ersten Veröffentlichung auf Prof. Blanc ausgeübt wurde, war so gross, dass dieser akademische Mitunterzeichner seine Schlussfolgerungen geleugnet hat. H.U. Hertel seinerseits wurde einer Strafverfolgung ausgesetzt, die vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte endete. Der Gerichtshof gab den Schweizer Gerichten (Bundesgericht eingeschlossen) Unrecht, die – sicherlich unter dem Druck bestimmter Wirtschaftskreise – den Forscher dazu verurteilt hatten, die Resultate seiner Arbeiten zu verschweigen.

Stillschweigendes Eingeständnis

Heute, wo die Öffentlichkeit sich mehr und mehr Rechenschaft darüber gibt, wie die „Internationale des Profits“ unter dem Vorwand der Suche nach neuen Therapien das öffentliche Gesundheitswesen unterminiert, wird auch immer offensichtlicher, dass Laboratorien uns angelogen haben und sich nicht einmal genieren, dies offen einzugestehen. Beweis dafür sind Enthüllungen über neueste Entwicklungen der chemischen und pharmazeutischen Forschung. Die Laboratorien sind im Begriff, mittels Gentechnologie Monstren, Hybriden aus Mensch und Tier, Zwitterwesen zu erschaffen.

Die Rechtfertigung: „Da die Tierversuche nicht auf den Menschen übertragbar sind, ist es notwendig, klinische Versuche an Lebewesen durchzuführen, die nach dem Bild des Menschen hergestellt werden. Mittels Genmanipulation lässt sich das Erbgut eines Tieres verändern und damit die Art der biologischen Re-

aktionen beeinflussen, um sie auf jene des Menschen zu übertragen. Besser noch: durch den gleichen Prozess können menschliches Blut oder Organe (Herz, Nieren, Leber, usw.) zur Verpflanzung auf den Menschen hergestellt werden.“ Novartis, der Schweizer Multi in Basel - zumindest eine seiner Zweigstellen, die Systemix – hat sich mit der Universität Stanford in Kalifornien zusammengeschlossen, um auf diesem brenzligen Gebiet zu forschen. Nach den Angaben ihres von der Tageszeitung BLICK interviewten Firmensprechers ist es ihr sogar gelungen, Mäuse dergestalt zu manipulieren, dass sie menschliche Blutzellen produzieren. Natürlich ist die Methode bereits patentiert worden, um künftige Profite zu sichern.

Die Opferung der Zwitterwesen

Somit ist per absurdum der Beweis erbracht, dass jeglicher Tierversuch nur ein Täuschungsmanöver ist. Und dennoch werden die Tiere, die zu Millionen in den Labors ihr Leben lassen müssen, auch in Zukunft nicht der Opferung entgehen,

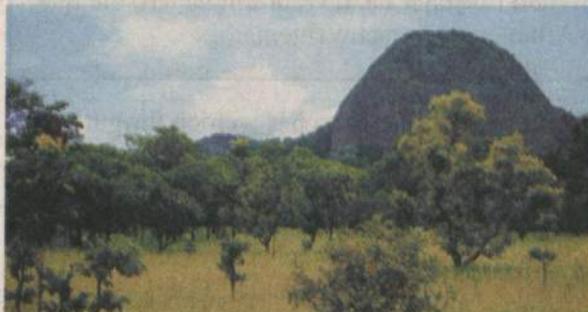
denn die Forscher werden ihr gutes Gewissen wieder finden, indem sie nun nicht mehr Tiere sondern Zwitterwesen zutode quälen. Welche Verachtung des Lebenden, welcher Zynismus, welche Unverantwortlichkeit! Dies alles, um schlussendlich Medikamente herzustellen, die genau so unwirksam und gefährlich sind wie alle früheren. Denn es geht nicht in erster Linie darum, ob nun die Reaktionen der Tiere übertragbar seien oder nicht, sondern um die Tatsache, dass das Prinzip der linearen Kausalität selbst, das bei den Versuchen angewendet wird, inadäquat, unwirksam und schliesslich todbringend ist. Erst wenn die traditionelle, sogenannt exakte Wissenschaft erkennt, dass sich das Leben kraft seines permanenten Transformismus jeder genauen Beobachtung entzieht, wird sie vielleicht endlich ihre Betrachtungsweise revidieren und ihre Methoden ändern - zum Wohl des Menschen ganz bestimmt, zum Wohl des Tieres auf jeden Fall

Nach der Sommerruhe: Wiedereröffnung am 1. November 2001 des Hotel Parc Fazao

Erleben Sie das Reich der Elefanten, Büffel, Affen und Antilopen



Eine tüchtige und freundliche Mannschaft freut sich darauf, Sie zu empfangen und zu verwöhnen wie es nur die Togolesen können.



Das traumhaft gelegene Hotel Parc Fazao, mitten im togolesischen Urwald. 25 komfortable Bungalows scharen sich in afrikanischer Manier rund um einen wunderbaren Garten. Grosses Schwimmbad, kühle Terrassen und blühende Laubengänge. Elegant gemütliches Restaurant und Bar mit afrikanischer Atmosphäre. Die Früchte des Landes, Bananen, Ananas und Mangos etc., sind von köstlichem Geschmack.



Ferien im Park Fazao-Malfacassa

Talon bitte einsenden an **Fondation Franz Weber** - Postfach - CH - 1820 Montreux

Ich interessiere mich für einen Besuch oder Ferientaufenthalt in Fazao und bitte um unverbindliche Zusendung der entsprechenden Dokumentation.

Name und Vorname:

Genaue Adresse:

PLZ, Ort:

Schutz der Giessbachfälle

Nun hat das Gericht das Wort

von Rechtsanwalt Rudolf Schaller

Mit Entscheid vom 6. Juli 2001 erteilte die Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern eine Wasserkraftkonzession für das Wasserkraftwerk Giessbach, wodurch aus dem Giessbach oberhalb der Fälle Wasser für das Kraftwerk entnommen werden darf. Die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk und die Helvetia Nostra rekurrten gegen diesen Entscheid. Nun hat das Verwaltungsgericht des Kantons Bern das Wort.

Frei fliessendes Wildwasser

Schon 1998 gelangte Franz Weber als Präsident der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk an den Berner Regierungsrat mit dem Gesuch, "die einzigartige, durch den Ablauf der Konzession entstehende Gelegenheit wahrzunehmen und überhaupt keine Konzession mehr zu erteilen, sondern den Giessbach als frei fliessendes Wildwasser in seiner vollen Urkraft der Natur zurückzugeben".

Das ständige Abzweigen von bedeutenden Wassermengen führt in Hitzeperioden zu einem fast völligen Versiegen des Wasserfalls und dadurch zu einem empfindlichen Verlust an Schönheit und Attraktivität des Giessbach als Hotel, als Ausflugsort und als eines der prachtvollsten Naturschutzgebiete nicht nur der Schweiz sondern ganz Europas.

Anerkanntes Naturdenkmal

Mit dem Regierungsratsbeschluss vom 19. Dezember 1950 wurden die Giessbachfälle zum Naturdenkmal Nr. N 100.R.8 im Sinne von Artikel 32 der Berner Kantonsverfassung erklärt. Die Schutzbestimmungen dieses Naturdenkmals verbieten ausdrücklich:

"a) Jede Beeinträchtigung des natürlichen Wasserablaufs"

Ja die Giessbachfälle wurden sogar ins Bundesinventar der Landschafts- und Naturdenkmäler von nationaler Bedeu-

tung aufgenommen. In der Beschreibung dieses Naturdenkmals Objekt Nr. 1511 Giessbach werden die "berühmten Giessbachfälle" eigens erwähnt.

An der Volksabstimmung vom 23. November 1997 nahmen die Berner Bürgerinnen und Bürger den Volksvorschlag "für einen Renaturierungsfonds im Wassernutzungsgesetz" mit 27'194 gegen 61'316 Stimmen an, dies entgegen dem Antrag des Regierungsrates. Damit gaben sie den Behörden den Auftrag, die Renaturierung der Gewässer zu fördern.

Gesetzliche Schutzbestimmungen

Als 1948 eine fünfzigjährige Konzession für die Nutzbarmachung des Giessbachs erteilt worden war, war es noch üblich, dass Kraftwerke in der Nähe von Hotels oder Fabriken gebaut wurden. Den Fragen der Erhaltung der Natur wurde leider oft zu wenig Beachtung geschenkt. Heute ist dies zumindest auf gesetzlicher Ebene viel besser. Was heute fehlt ist nicht der gesetzliche Schutz, sondern die konsequente Anwendung der Gesetze durch die Verwaltungsbehörden.

Allein die Tatsache, dass die Giessbachfälle als Objekte von nationaler Bedeutung in das Bundesinventar aufgenommen wurden, bedeutet, dass sie in besonderem Masse die ungeschmälerte Erhaltung oder jedenfalls grösstmögliche Schonung verdienen (Artikel 6 des Bundesgesetzes über Natur- und Heimatschutz).

Artikel 33 des Gewässerschutzgesetzes sieht ausdrücklich vor, dass keine Wasserentnahme dort erfolgen soll, wo das Gewässer als Landschaftselement bedeutend ist.

Ebenso klar ist Artikel 22 des Bundesgesetzes über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte:

"Naturschönheiten sind zu schonen und

da, wo das allgemeine Interesse an ihnen überwiegt, ungeschmälert zu erhalten".

Der landschaftsästhetische Eigenwert

Was ist eine schonenswerte Naturschönheit, was eine ungeschmälert zu erhaltene Landschaft? Entgegen weit verbreiteter Meinung sind dies nicht etwa Fragen, auf welche nur subjektive Antworten im Sinne von "de gustibus non est disputandum" gegeben werden können. Es geht hier nicht um Geschmackssache, sondern um objektivierbare Werte, welche im öffentlichen Interesse gesetzlichen Schutz erhalten. Um ein Bild von Picasso oder eine Skulptur von Giacometti zu verstehen und als Kunstwerk zu schätzen, braucht man ein Kunstempfinden, welches wohl zum Teil angeboren, aber doch wohl eher auf Bildung zurückzuführen ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Landschaftsempfinden, welches uns Schriftsteller, Dichter, Maler und Musiker vermittelt haben.

Da nicht von jedem Beamten jenes Mass von Bildung erwartet werden kann, das ihn zur Einschätzung eines landschaftsästhetischen Eigenwerts befähigt, sieht der Gesetzgeber den Einsatz von Fachkommissionen vor. Bei Objekten von nationaler Bedeutung muss nach Artikel 7 des Natur- und Heimatschutzgesetzes obligatorisch ein Gutachten der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission eingeholt werden. Wie Dr. Jürg Leimbacher schreibt, kommt diesem Gutachten grosses Gewicht zu: "Das gilt insbesondere für die dem Gutachten zugrundeliegenden tatsächlichen Feststellungen. Von ihnen darf die Entscheidungsbehörde nur aus triftigen Gründen abweichen, etwa dort, wo die Expertise Irrtümer, Lücken oder Widersprüche enthält." (Schriftenfolge VLP/ASPAN, Bundesinventare, Seite 66).

Verzicht auf jegliche Wasserentnahme

Im Falle Giessbach erstattete am 21. Februar 2001 die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission ein siebenseitiges, von der Präsidentin Dr. K. Riklin und vom Sekretär F. Guggisberg unterzeichnetes Gutachten mit folgender Schlussfolgerung:

"Die Einmaligkeit der Giessbachfälle und die damit verbundenen Schutzziele verlangen die ungeschmälerte Erhaltung des BLN-Objektes Nr. 1511. Auf jegliche Wasserentnahme im Giessbach ist daher zu verzichten".

In der letzten Nummer des JOURNAL FRANZ WEBER wurde bereits ausführlich aus diesem Gutachten zitiert. Deshalb seien hier nur ein paar Passagen herausgehoben, welche veranschaulichen, wie die Fachleute den landschaftsästhetischen Wert der Giessbachfälle beurteilen:

Wie bereits in der Umschreibung der Schutzziele des BLN-Objektes Nr. 1511 "Giessbach" aufgezeigt wurde, stehen die Giessbachfälle im Zentrum des Schutzobjektes. Nach Artikel 6 NHG geht es dabei in besonderem Masse um die ungeschmälerte Erhaltung oder jedenfalls um die grösstmögliche

Schonung des Schutzobjektes. Ein Abweichen von der ungeschmälerten Erhaltung im Sinne der Inventare darf bei der Erfüllung einer Bundesaufgabe nur in Erwägung gezogen werden, wenn ihr bestimmte gleich- oder höherwertige Interessen von ebenfalls nationaler Bedeutung entgegenstehen. In der folgenden Beurteilung gilt es aufzuzeigen, weshalb und auf welche Weise das Objekt ungeschmälert zu erhalten oder weitgehend zu schonen ist.

Für die Bewertung der ungeschmälerten Erhaltung der Giessbachfälle stehen landschaftliche Kriterien im Vordergrund. Der Giessbach zeichnet sich durch eine hohe Vielfalt an Gewässerstruktur, Relief und Sinneseindrücken aus. In Abhängigkeit von Jahreszeit und Wetterlage wirkt der Giessbach mit seinen Wasserfällen ganz unterschiedlich: Im Frühjahr und nach Regenfällen stürzt der Giessbach weiss schäumend in 14 Wasserfällen oder im Spätsommer während den Trockenperioden klar fliessend in den Brienersee. Das Spiel von Licht und Schatten, der hohe Grad natürlicher Geräusche wie das Wasser-tosen und -rauschen, die Gischt, die hohe Luftfeuchtigkeit und die Kühle sind besonders gut wahrnehmbar und verstärken das Bild dieses imposanten Gebirgsbaches. Das für den Besucher starke Wahrnehmen dieser herausragenden landschaftsästhetischen Sinneseindrücke prägt die ausserordentlich hohe Qualität dieser Wasserfälle. Die Giessbachfälle galten auch als beliebte Motive zahlreicher Maler und Dichter. Selbst Goethe charakterisierte die Giessbachfälle mit folgenden Zeilen: "Dem Sturz entgegen – Schäumt er mutig – Stufenweise – Zum Abgrund".

Das vielfältige und rasch wechselnde Bild der Giessbachfälle in Abhängigkeit von Jahreszeit und Wetter muss weitgehendst erhalten bleiben. Ein natürliches, vielfältiges Abflussregime ist dazu von zentraler Bedeutung. Die aufgezeigten saisonal abgestuften Restwassermengen (60, 100, 150 und 200 l/s je

nach Jahreszeit) tragen dieser Forderung nur teilweise Rechnung.

Die definierte Mindest-Restwassermenge von 60 l/s für die Dauer von sechs Monaten mag dabei jedoch nicht zu befriedigen. Die Qualität des Wasserfalles ist weder optisch noch akustisch erfüllt. Anlässlich des Augenscheins vom 27. November 2000 stellte die Delegation der ENHK fest, dass die landschaftsästhetischen Kriterien des Wasserfalles erst im Bereich von ca. 180 l/s wahrgenommen und daher als genügend erfüllt beurteilt werden. Mit dem vorgeschlagenen Restwassermodell wird diese Mindest-Restwassermenge von ca. 180 l/s während sieben Monaten (Oktober - April) klar unterschritten.

Die natürlichen, durchschnittlichen Abflussmengen betragen im Giessbach jedoch während 10 Monaten (März - Dezember) mehr als 200 l/s (Restwasserbericht Abb. 5, Seite 11). Lediglich in den Monaten Januar und Februar reduziert sich die natürliche Abflussmenge auf durchschnittlich ca. 100 l/s.

Die natürliche und sich in Anlehnung an Jahreszeit und Wetter verändernde Wassermenge stellt das zentrale Bewertungskriterium der Qualität dieses Gebirgsbaches dar. Vor diesem Hintergrund wirkt sich jede technische Beeinflussung der Abflussmenge negativ aus und stellt daher eine konkrete Beeinträchtigung des Schutzzieles dar. Eine ungeschmälerte Erhaltung der Giessbachfälle verlangt daher den Verzicht auf jegliche Wasserentnahme."

Irrtümliche Interessenabwägung

Der Entscheid der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion, den nun das Verwaltungsgericht zu beurteilen hat, gründet auf einem folgenschweren Fehler. Er verweist auf Vorbehalte von mehreren Aemtern, welche meinten, es gehe um die Frage der Interessenabwägung zwischen einem Recht auf Konzession und einem Anspruch auf Erhaltung der Giessbachfälle. Es geht hier aber um eine neue Konzession, wobei vom Umstand, dass früher eine Konzession bestand, abstrahiert werden muss.

Nun hat das Verwaltungsgericht das Wort.

R.S.



Giessbach: Perfekte Einheit von Wald, Wildwasser und Architektur

Grandhotel Giessbach

SAISONPROGRAMM 2001

KULINARISCHE HÖHEPUNKTE UND BÄLLE

Samstag, 28. April, 18.30h

Ball der Aktionäre - Unterhaltung, Tanz, Galabuffet
Fr. 99.-- pro Person, Abendtoilette

Sonntag, 13. Mai, 11.00h - 15.00h

Frühjahrs-Brunch mit dem Ensemble „La Danza“
Reichhaltiges Brunchbuffet à Fr. 65.-- pro Person
(inkl. Begrüssungscüpli und Frühstücksgetränken)

Samstag, 19. Mai, 18.30h

Ball „Wenn der weisse Flieder wieder blüht“
Apéritif, Musik, Tanz, Wiener Operettenlieder
und Galabuffet, Fr. 160.-- pro Person, Abendtoilette

Samstag, 21. Juli, 18.30h

James Bond's Sommernachtsball „Goldfinger“
Apéritif, Tanz, Show und festliches Sommerbuffet
Fr. 195.-- pro Person, Abendtoilette „Dress to impress!“

Sonntag, 19. August, 11.00h - 15.00h

Sommer-Brunch mit dem Ensemble „La Danza“
Reichhaltiges Brunchbuffet à Fr. 65.-- pro Person
(inkl. Begrüssungscüpli und Frühstücksgetränken)

Samstag, 15. September, 18.30h

Herbstball „Das Rätsel des grünen Mantels“
Ein Abend mit Sherlock Holmes
Apéritif, Musik, Tanz, Show und Galabuffet
Fr. 150.-- pro Person, Abendtoilette

Samstag, 20. Oktober, 18.30h

Schlussball „Ein Ball in den verrückten 20-ern“
Apéritif, Tanz, Darbietungen, festliches Galabuffet
Fr. 190.-- pro Person, Abendtoilette „verrückt“

Romantische Galadiners

Dinieren im Zauber der Jahrhundertwende
Donnerstag, 12. Juli, 16. August und 20. September
Klassisches Table-d'hôte Diner bei Kerzenschein
und Tafelmusik im Davinet-Salon
Fr. 120.-- pro Person, Abendtoilette

Wir empfehlen frühzeitige Reservation für alle Anlässe.

Für nähere Informationen über unsere Bälle, kulinarischen
Höhepunkte und Konzerte, wenden Sie sich bitte an

GRANDHOTEL GIESSBACH, 3855 BRIENZ
TÉL. 033/952 25 25 - FAX 033/952 25 30
E-mail: grandhotel/giessbach.ch, Webpage:
www.giessbach.ch

DER KULTURELLE SONNTAG IM SALON DAVINET

13. Mai, 16.30h

Vladimir Tchinovsky (Yehudi Menuhin-Schule)
und Tobias Schabenberger, Violinen-Klavierkonzert

27. Mai, 17.00h

Klassik und Romantik im Duo
Claude Starck, Violoncello und Urs König, Klavier

3. Juni, 17.00h

Ich hab manch Lied geschrieben... Musik und Poesie,
E. Regenass-Nussbaumer, P. Ragaz, Ch. Rüegg

10. Juni, 16.30h

„Drei-Sinnen-Fest“, Orchester Spiez

1. Juli, 16.45h

„Kalter Kaffee?“, ein kurioser Einakter
mit viel Kaffee, Liebe und Musik

8. Juli, 16.45h

Ensemble Clamo - Ein unkonventioneller Blick
über vier Jahrhunderte spanischer Musik

15. Juli, 16.30h

Vladimir Ciolkovitch und sein Kosakenensemble:
Russische Kirchengesänge und Volkslieder.

5. August, 16.45h

Kammerensemble Ars Amata Zürich, Streichquintett

2. September, 17.00h

Ensemble Miroirs Berlin, Klavierquartett
Mitglieder des Berliner Philharmonischen Orchesters

16. September, 16.30

Höhenflug in Wassertiefen
Begegnungen mit Wasserfrauen, Gesang-Lesung-Musik

30. September, 14.30h

Kasperltheater „Das Zauberbuch“
Ein Märchen von und mit E. Egli und P. Zündel

7. Oktober, 20.30h

Jazz-Soirée „Sophisticated Lady“
Birgit Ellmerer und Band - Traditioneller Vocaljazz

Auffahrts-Kammerkonzert, 24. Mai, 21.15h

mit Barbara Tanner, Klavier und Siem Huysmann,
Violoncello

Das Ludus Ensemble Bern gastiert wieder bei uns,
jeweils So: 17. Juni, 12. August und 23. Sept., 16.00h

TRAUMHAFTE TAGE IM GIESSBACH

VOM 30. SEPTEMBER BIS 19. OKTOBER 2001
JEWELS VON SONNTAG BIS FREITAG

3 NÄCHTE IN EINEM UNSERER NOSTALGIE- ODER ROMANTIKZIMMER, INKLUSIVE
REICHHALTIGEM FRÜHSTÜCKSBUFFET UND KÖSTLICHEM 6-GANG ABENDMENU
FÜR NUR
FR. 444.- PRO PERSON

